



Unser Bartenstein

Heimatblatt für den ehem. Kreis Bartenstein/Ostpr.
mit den Städten



Bartenstein



Domnau



Friedland



Schippbeil

Jahrgang 68

November 2017

Weihnachtsausgabe 3/2017



Stadtkirche in Bartenstein

*Wir wünschen unseren Heimatfreunden und Lesern
besinnliche Weihnachtsfeiertage und ein gesundes Neues Jahr 2018*

- Heimatkreistreffen am 26.08.17 in Nienburg	S. 50-51
- 22. Landestreffen der Ostpreußen in Schwerin	S. 52
- Neues Kreuz auf dem früheren Kullenberg-Friedhof	S. 52
- Es ruft eine Glocke im Wesertal...	S. 53-54
- Friedland	S. 54
- Schippenbeiler Platz	S. 55
- Grau ist farbiger Vielfalt gewichen	S. 55-56
- Leserbriefe	S. 56-57
- Von der gemeinsamen Verantwortung	S. 57-59
- Gutes aus dem Osten!	S. 59
- Kleine Anekdoten	S. 59
- Hinten hoch	S. 64
- Hunde	S. 64-65
- Wie ich Bartenstein 1945 verlassen musste	S. 65-66
- Deutsch-Russisches Haus in Königsberg	S. 66
- Die Gärtnerei Meisterknecht in Bartenstein	S. 66-67
- Unser Worträtsel - hier die Lösungen	S. 68
- Jahresprogramm OL	S. 68
- Reise nach Ostpreußen	S. 69
- Eine Kindheit in Sommerfeld	S. 69-73
- Tanzgruppe „Saga“	S. 73
- Gang durch Bartenstein	S. 74-80
Familiennachrichten	S. 60-64
Impressum	S. 80

Titelbild:

Stadtkirche in Bartenstein

Der Altar wurde im Februar 1945 vernichtet.



Heimatkreistreffen am 26.08.2017 in Nienburg

Das jährliche Treffen in der Patenstadt war in diesem Jahr auf das letzte Augustwochenende vorgezogen worden. Nachdem am Vorabend in einer Vorstandssitzung die anstehenden Aktivitäten und Probleme besprochen worden waren, fand am Sonnabendvormittag die feierliche Kranzniederlegung an den Gedenksteinen der berufsbildenden Schulen am Berliner Ring statt. Der Vorsitzende Christian von der Groeben gedachte der Toten der Kreisgemeinschaft und des GrenRgt 44 aus Bartenstein als besondere Erinnerung an die vielen Millionen Toten aus Kriegen, Vertreibung und Völkermord im vorigen Jahrhundert und den aktuellen Terroranschlägen und Katastrophen. In der Heimatstube fanden sich bis zur Mittagszeit doch wieder viele Besucher ein, die neugierig oder zielorientiert Informationen suchten und fanden. Allein aus dem kleinen Ort Redden (auf der russ. Seite, aber heute untergegangen) waren 12 Personen erstmalig zu dem Treffen erschienen. Nach dem Mittagessen im Hotel „Krone“ nahm der Vorsitzende Stellung zu Aktuellem: So sei im Frühjahr der Vorstand der Deutschen Minderheit in Bartenstein/Ostpr. für die nächsten zwei Jahre wiedergewählt worden, deren Grüße er übermittelte. Am 20. Mai wurde die 65-jährige Namenspatenschaft mit Bartenstein in Württemberg bei stattlicher Beteiligung gefeiert. An den „Bartensteintagen“ in Ostpreußen Anfang Juni nahmen der Vorsitzende und sein Stellvertreter Hans-Gerhard Steinke teil. Über seinen anschließenden dreitägigen Besuch auf der russischen Seite hatte der Vorsitzende wenig Erfreuliches zu berichten: Das ehemalige Deutsch-Russische Haus in Königsberg als zentrale deutsch-russische Begegnungsstätte soll – oder ist sogar inzwischen – dem bisherigen Träger der Russlanddeutschen („Eintracht“) entzogen worden und soll einer

neuen Organisation, dem „Kultur- und Geschäftszentrum der Russlanddeutschen in Kaliningrad“ übertragen werden. Die russlanddeutsche Gesellschaft „Eintracht“ war in Ungnade gefallen (gelistet als „ausländischer Agent“), seit der russlandkritischen Rede des stv. Generalkonsuls (Kulturattaché) im Sommer 2014 und der Teilnahme der extremistischen Organisation „Baltische Avantgarde des Russischen Widerstandes“ an einer Gedenkveranstaltung Ende Oktober 2016. Welche Auswirkungen diese Entwicklung auf unsere Aktivitäten insbesondere in Königsberg haben wird, bleibt abzuwarten.

Noch eine besonders peinliche Entscheidung im Sinne des angeblich modernen Zeitgeistes galt es anzusprechen: Mit Betroffenheit habe man zur Kenntnis genommen, dass vor zwei Wochen in Lägerdorf (bei Itzehoe) der Schippenbeiler Platz in Sepopoler Platz umbenannt wurde. Vielleicht müssen wir in Zukunft damit rechnen, dass alle ostdeutschen Städtenamen auf den Straßenschildern durch die heutigen polnischen und russischen Namen ersetzt werden, um dem vielleicht erwünschten Mainstream zu folgen?

Mit einem dann wieder erfreulichen Beitrag wurde sein Vortrag beendet: Frau Ilse Markert wurde mit dem silbernen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Seit 2004 als Schriftleiterin des Heimatblattes „Unser Bartenstein“ stellt sie unter schwierigen Bedingungen dessen attraktive Gestaltung und pünktliche Herausgabe sicher. Die Zufriedenheit der Leser ist ihr Herzensanliegen, wozu sie auch unendlich viel Zeit in Telefongespräche und Kontaktpflege investiert.

Als Vertreter des Bürgermeisters sprach Horst Prüfer ein kurzes Grußwort, begleitet vom Amtsleiter der Stadtverwaltung Herrn Wendorf, der bereits bei der Kranzniederlegung am Vormittag anwesend war. Sogar ein Mitglied des Kreistags hatte sich diesmal als Gast eingefunden. Ab 16:00 Uhr mussten ei-





nige Stühle im Saal ergänzt werden, da ca. 20 Nienburger sich zu dem Vortrag über die ostpreußischen Wolfskinder angemeldet hatten. Der junge Historiker Dr. Christopher Spatz hatte die Schicksale der ostpreußischen Bettelkinder am Ende des II. Weltkrieges rekonstruiert in seinem Buch „Nur der Himmel blieb derselbe. Ostpreußens Hungerkinder erzählen vom Überleben“. Über diese unglaubliche Erfahrungswelt berichtete er in beeindruckender Weise, die viele Zuhörer bewegte.



Mit dem Hinweis auf das nächste Kreistreffen am 01.09.2018 wurde die diesjährige Veranstaltung beendet.

Ch. v. d. Groeben

Wir danken den Heimatfreunden aus Redden nochmals für ihr Kommen sowie für den nachstehenden Gruß.

Heimatkreistreffen am 26. August in Nienburg

Aus der Gemeinde Redden stammend, nahm ich in diesem Jahr zum ersten Mal am Heimatkreistreffen in Nienburg teil. Wir Reddener hatten uns in der Vergangenheit schon des Öfteren getroffen, aber das letzte Treffen liegt auch schon einige Jahre zurück. Deshalb hatten wir telefonisch verabredet, dass wir in diesem Jahr am Kreisheimattreffen in Nienburg teilnehmen wollten.

Wir waren insgesamt 12 Reddener, einschließlich Familienangehöriger, die diese Gelegenheit zu einem Treffen gerne nutzten. Ich denke, unsere Teilnahme hat dem Treffen durch die Vergrößerung der Teilnehmerzahl einen Impuls gegeben.

Wir wurden durch Herrn von der

Groeben und von Frau Markert freudig begrüßt und waren bald in zahlreiche persönliche Gespräche verwickelt.

Der 1. Vorsitzende Herr von der Groeben gab nach dem reichhaltigen und wohlschmeckenden Mittagessen einen Bericht über die Arbeit des Vorstandes. Nach dem wiederum reichhaltigen Kaffee und Kuchen folgte ein Vortrag von Herrn Dr. Christopher Spatz über ostpreußische Wolfskinder. Ich fand seinen Vortrag sehr interessant, insbesondere über die Entstehung des Begriffes Wolfskinder.

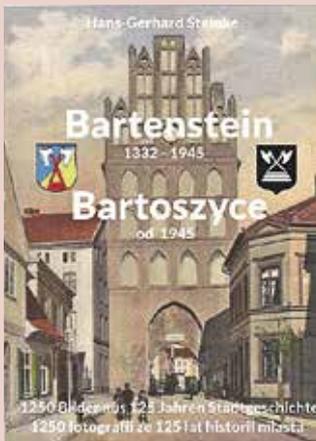
Wir Reddener haben anschließend in unserem Hotel noch lange zusammen gegessen und geschabbert. Beim Frühstück setzten wir unsere Gespräche fort und wurden uns einig, im nächsten Jahr wieder nach Nienburg zum 60. Kreisheimattreffen zu fahren.

Mit freundlichen Grüßen
Anita Kurtz



Die erste Auflage ist fast vergriffen!

Wer das Buch „Bartenstein 1332 – 1945“ von Hans-Gerhard Steinke kurzfristig erwerben möchte oder es als Weihnachtsgeschenk vorgesehen hat, muss sich beeilen, nur noch einige wenige Exemplare sind lieferbar. Eine Neuauflage ist geplant, wird aber erst in der Mitte 2018 erscheinen. Bestellungen oder Reservierungen für die Neuauflage an: Hans-Gerhard Steinke, Fasanenweg 12, 25497 Prisdorf, Tel.: 04101 5686660, Email hans-g.steinke@online.de



Einige Kommentare zu diesem Buch:

„Ihr Buch habe ich ganz durchgelesen. Was für eine riesige Arbeit!“

„Nochmals herzlichen Dank für das schöne Buch. ...es ist wirklich eine wunderbare Erinnerung an unsere Heimat.“

„Meine Hochachtung und Anerkennung für dieses schöne Buch. Verbunden mit meinem Dank für alle Geduld und Arbeit, die Sie da hineingesteckt haben müssen.“

„Viele Stunden bin ich in Gedanken durch die Straßen gegangen. Herzlichen Glückwunsch zu dem schönen Werk der Erinnerungen.“

„Die Bücher sind heute schon angekommen. Sie sind überwältigend.“



Das 22. Landestreffen der Ostpreußen in Schwerin

Am 23. Sept. – dem Vortag der BT-Wahl - fand das jährliche Treffen der Ostpreußen in Mecklenburg-Vorpommern mit fast 2.000 Teilnehmern statt.

Manfred Schukat und Friedhelm Schülke von der Landesgruppe MV hatten wieder ein ausgefülltes Programm vorbereitet. Natürlich darf dann auch die Tanzgruppe „Saga“ aus Bartenstein nicht fehlen, die von deren Leiterin Danuta Niewęglowska und Jadwiga Piluk begleitet wurde.

Nachdenkliches, Aufmunterndes, aber auch Kritisches boten die Redner. So berichtete Bernhard Gaida, Vorsitzender des Verbandes der Deutschen in Polen über die nicht immer leichte Situation der Landsleute in Polen; und Hans-Jörg Froese, stv. Sprecher der LO, betonte, dass zur historischen Wahrheit eben auch Flucht, Vertreibung, Zwangsarbeit, die Schicksale der Wolfskinder und der Tod von Millionen Deutschen gehören.

Nachdem der evgl. Bischof Abromeit in seinem geistlichen Wort den üblichen negativen Beitrag zur BT-Wahl abgab, hatte Manfred Schukat als sympathische Wahlempfehlung für den folgenden Tag: „Gehen Sie wählen, und zwar am besten eine Partei mit drei Buchstaben!“ Das nächste Landestreffen wird am 23. Sept. 2018 in Rostock stattfinden.



Neues Kreuz auf dem früheren Kullenberg-Friedhof.

Der Kullenberg-Friedhof ist heute eine Parkanlage, und viele der heutigen Einwohner von Bartenstein wissen nicht mehr, dass dort noch bis 1946 Beerdigungen deutscher Verstorbener stattfanden. Erst vor einigen Jahren wurde in der Nordwestecke des ehemaligen Friedhofs ein großes Holzkreuz aufgestellt und damit auf die frühere Verwendung hingewiesen. Dieses Kreuz war brüchig geworden und wurde jetzt durch ein neues Kreuz aus Eichenholz ersetzt. Die Weihe des neuen Kreuzes wurde von Pfarrer Leszek Deren der Johanniskirche in Bartenstein und den Pfarrern Gerd Kiefer und Norbert Unkrich vorgenommen. Der Landrat Wojciech Prokocki und der stellvertr. Landrat Jan Zbigniew Nadolny sowie Mitglieder des Deutschen Kulturellen Vereins nahmen an der feierlichen Zeremonie teil.





„Es ruft eine Glocke im Wesertal“ . . .

Liebe Heimatfreunde des ehemaligen Kreises Bartenstein / Ostpreußen, gerne möchte ich Ihnen von einem für mich großen Erlebnis berichten, das beinahe schon als ein kleines Wunder angesehen werden kann.

Es betrifft die über unsere alten Kreisgrenzen hinweg ehrwürdige alte Landeshauptstadt Königsberg und speziell den um 1325 erbauten Dom.

Zu diesem Erlebnis gehört auch das im Wesertal, etliche Kilometer nördlich von Hann. Münden liegende 1093 erbaute Benediktinerkloster Bursfelde. Dieses Kloster lernte ich durch die Teilnahme an Heimatwettbewerben des ADAC-Niedersachsen - Sachsen-Anhalt in den Jahren 2003 und besonders im Jahr 2007 mit dem Thema „Kirchen und Klöster“ kennen.

Was ich dort in Bursfelde erleben und erfahren durfte, verschlug mir vor Freude die Sprache: Ich fand eine in die Flusslandschaft am Ostufer der Weser eingebettete Klosteranlage und eine mit Fresken aus der Mitte des 15. Jh. ausgestattete Klosterkirche mit den Namen St. Thomas und Nikolaus.

Neben sehenswerten Schätzen in der Kirche entdeckte ich auf einer Informationstafel eine für mich zwar überraschende, doch wohlthuende Mitteilung, dass ich dort in der Kirche ein Stück „alte Heimat“ finden würde in Gestalt einer kleinen Glocke aus dem Königsberger Dom, die nach dem Zweiten Weltkrieg 1952 in der Klosterkirche eine neue Heimat gefunden hat.

Den Dom in Königsberg, jetzt Kaliningrad/Russland, sah ich 1990 zum ersten Mal und war von der Mächtigkeit des Bauwerkes beeindruckt.



Und jetzt beginnt die eigentliche Geschichte.

Es ist die Geschichte dieser kleinen 100 kg schweren, von Joachim Grytta 1470 in Danzig gegossenen Glocke.

Von diesem Zeitpunkt an rief sie im Königsberger Dom zu Gottesdiensten und Andachten, bis sie, wie auch zwei Glocken aus der Bartensteiner Stadtkirche, im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg zum Einschmelzen abgeholt wurde. Die kleine Königsberger Glocke blieb vom Einschmelzen verschont und lag nach dem Kriegsgeschehen zusammen mit vielen anderen Glocken auf dem „Glockenfriedhof“ in Hamburg. Dieses große Glück, wie die kleine Glocke aus dem Königsberger Dom, hatten die zwei Glocken aus unserer Bartensteiner Stadtkirche nicht. Sie tauchten nicht wieder auf und gelten als verschollen.

Über das Abholen der zweiten Glocke aus der Bartensteiner Stadtkirche berichtete meine Tante, Frau Emma Keddi, in zwei Briefen, die sie aus Bartenstein an ihre Mutter in Harsleben bei Halberstadt schrieb. Sie arbeitete bis zur Flucht aus Bartenstein im Januar 1945 im Kirchenbüro der Stadtkirche.

Im Brief vom 23.1.1942 schrieb sie u. a. „Also die große Glocke muss auch abgegeben werden“.... und in einem weiteren Brief vom 13. Mai 1942 u. a. „Unsere große Glocke mussten wir doch hergeben, die innere Tür wurde herausgenommen und durch die äußere ging sie so durch, wir haben nur noch zwei und zwar die kleinen, aber die haben Altertumswert und deshalb brauchten wir die nicht abgeben“...

Während unsere zwei Glocken, wie schon gesagt, verschollen blieben, hatte die kleine Glocke aus dem Königsberger Dom weiterhin großes Glück, das für mich schon an ein Wunder grenzt.

Die Glocke wurde 1952 zufällig von Prof. D. Carl Stange, einem gebürtigen Kö-

nigsberger und dem damaligen Abt des Klosters Bursfelde auf dem „Glockenfriedhof“ in Hamburg entdeckt. Durch seine Bemühungen gelang es, dass sie der Bursfelder Klosterkirchengemeinde als Patenglocke zugesprochen wurde. Das Kloster hatte im Laufe der Zeit, bedingt auch durch die Reformationsbewegungen um Martin Luther, eine wechselvolle Geschichte. Ab 1602 wird es von ev. Äbten geleitet und ist seit 1672 der Klosterkammer in Hannover unterstellt. (lt. G. Dehio „Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bremen/Niedersachsen Seite 328).

Heute hat die Evang.-luth. Kirchengemeinde Bursfelde das Nutzungsrecht der Klosterkirche, und die Evang.-luth. Landeskirche Hannover übernahm ab 2007 die Trägerschaft für das entstandene Geistliche Zentrum Kloster Bursfelde. Die kleine Königsberger Glocke hängt in der Klosterkirche über der Westempore neben einer 1871 speziell für das Klostergut Bursfelde von C. Isermann, Ebergötzen gegossenen Glocke. Beide Glocken rufen jetzt gemeinsam an jedem ersten Sonntag im Monat um 11 Uhr zum Gottesdienst.

Aus Anlass der Weihe der Königsberger Glocke am 20. Januar 1952 durch Landessuperintendent Wiebe hatte Prof. D. Carl Stange ein Gedicht verfasst, das er am Ende der feierlichen Handlung selbst vortrug.

„Es ruft eine Glocke im Wesertal“ . . . Bursfelder Glockenweihe (20.1.1952)

Es ruft eine Glocke im Wesertal, . . .
wie klingt so vertraut mir ihr Läuten!
Mir ist, als hört' ich schon manches Mal
ihren Klang in vergangenen Zeiten.

Im fernen Osten am Pregelstrand
erbauten den Dom sich, den ehren, die
Ordensritter aus deutschem Land, um
fromm ihren Schöpfer zu ehren.

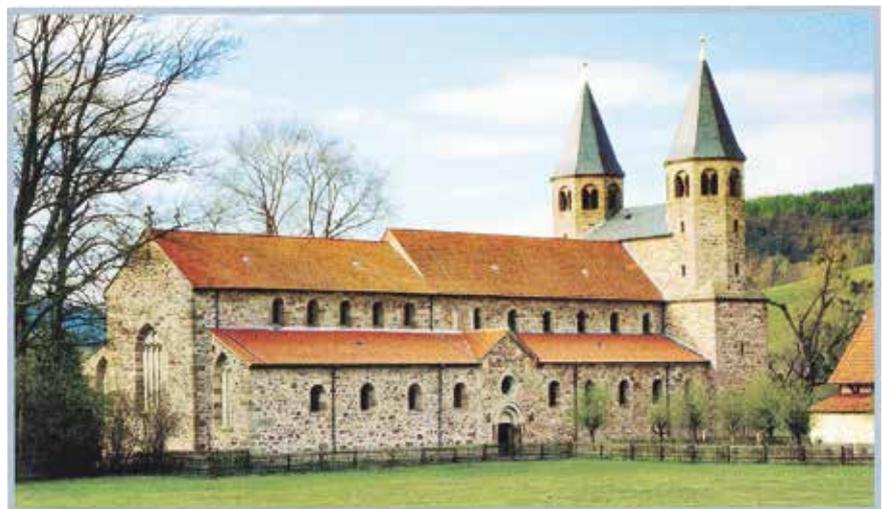


Foto: Gerhard Jost

KLOSTER BURSFELDE

Bartenstein



Jahrhunderte stand er und hielt die Wacht an Deutschlands Grenze, zu wahren die Botschaft, die einst die Männer gebracht, die Gottes Apostel uns waren.-

Vor fünfzig Jahren ward mir die Stadt mit dem Dome zur Heimat erhoben:
Gar oft da die Stimme der Glocken mich hat gemahnt an die Heimat dort oben.

Nun ist uns verloren das schöne Land, und die Glocken hört man nun nimmer. Das Grabmal Kants an des Domes Wand zerschlug man gewaltsam in Trümmer.

Doch eine der Glocken, die folgte uns nach, und es ist mir, als spräch' sie: „Ihr Lieben, was dereinst ich zu Euch dort in Königsberg sprach, ist Wahrheit noch heute geblieben!

Mag immer das Wesen der irdischen Welt zu Klagen und Zweifeln Euch treiben, ‚s ist einer, der dennoch die Treue Euch hält, Euer Gott und Vater zu bleiben!“---

So spricht sie: Und wenn nun der Töne Strom wir hören am Weserstrande, dann denken wir an den alten Dom im nun uns verlorenen Lande.

Und dann danken wir Gott, dass er uns das Leid, das in trauernden Herzen wir tragen, zu neuem Segen gütig geweiht, wie die Worte der Glocke uns sagen.

Hilma Klause
Dörnbergstraße 26
29223 Celle

Friedland



In den letzten Wochen hat Frau Ursula Kluge, geboren in Friedland 1928, ihre erstellten Dokumentationen über Friedland, die sie über einen langen Zeitraum mit großem Fleiß erarbeitet hat, an das Archiv in Nienburg übergeben. Bereits ihre Mutter Dora Jandt, geb. Oppermann hat sich um die attraktive Ausstattung unserer früheren Nienburger Heimatstube gekümmert. So sind jetzt im „Archiv Kluge“ diverse Dokumentationen zusammengetragen worden, z. B. über die Alle-von der Quelle bis zur Mündung-, die Darstellung über die Kirche zu deutscher Zeit und den Wiederaufbau durch ihre Initiative und Tatkraft zusammen mit ihrem Mann Christian Kluge über viele Jahre hinweg. So wurde bereits im Jahr 1994 auf dem ehemaligen Friedhof in Friedland ein gemeinsamer Gedenkstein „WIR GEDENKEN UNSERER TOTEN“ eingeweiht. Dies war der Sockel des ehemaligen Kriegerdenkmals von 1913, den Ursula Kluge wiedergefunden hatte. Wir können somit nur immer wieder allen Helfern danken, denn wir wissen, dass der Kreis unserer Heimatfreunde immer kleiner wird und wir unserer Nachwelt trotz großer vor-

ausgegangener Verluste ein wertvolles und oft mühsam zusammengetragenes historisches Gedankengut hinterlassen werden. Wir möchten auch an dieser Stelle der Stadt Nienburg danken, die vieles ermöglicht hat und uns auch weiterhin begleitet.

Nun stellt U. Kluge noch einen ausführlichen bebilderten Gang durch Friedland von 1945 vor. Wir geben ihnen gern einen kleinen Einblick in dieses handschriftlich verfasste große Werk vorab zur Kenntnis.

Auszug aus dem gesamten Inhalt:

Friedland und Umgebung – vorwiegend aus deutscher Zeit

Das Leben in dieser Stadt bis 1945

Die Ordenskirche (diese Dokumentation ist sehr umfangreich und informativ)

Renovierung der Kirche von 1991/92 bis 2006

Wasserkraftwerk

Güter und Dörfer im Umkreis von Friedland

Zehlaubbruch – das Naturwunder (liegt schon im Kreis Wehlau)

2 Kriege – 1. und 2. Weltkrieg – das Schicksal

600-Jahrfeier

1913 - Aufstellen des Kriegerdenkmals
1994 – nun ein gemeinsamer Gedenkstein

Chronik „Die Stadt Friedland/Ostpr.“ von Wilhelm Sahm zur 600-Jahrfeier

Brücken in Friedland

Bahnverbindungen

Badeanstalt „Hopfensack – Stausee und am Mühlenteich

Ausführlicher Rundgang durch Friedland, teilweise bis in die Außenbezirke viele Detailpläne

Flucht 1945 – 1948 - ein Thema, das uns alle betrifft

Mit der Auswertung und Verarbeitung ihrer übergebenen Dokumentationen haben wir nun noch eine ausfüllende Aufgabe übernommen.

Der gesamte Inhalt, der Sie überraschen wird, ist auf einer CD festgehalten.

Sie können die CD erwerben bei der Schriftleitung Ilse Markert – Tel. 07903/7248 .

Für ihre besonderen Verdienste und ihr besonderes Engagement im nördlichen Ostpreußen wurde Ursula Kluge daher am 03. Mai 2010 (siehe UB 2/2010) mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.





Der „Schippenbeiler Platz“ in Lägerdorf heißt ab dem 12. August 2017 „Sepopoler Platz“

Am 26. Mai 1953 wurde beim Lägerdorfer Bürgermeister Dietrich ein schriftlicher Antrag bzgl. der Übernahme einer Patenschaft für eine noch zu benennende Stadt des Ostens eingereicht. Auf Vorschlag des Herrn Otto Patzerat, der als Lehrer in Lägerdorf tätig war und aus Schippenbeil/Ostproußen kam, wurde im Juni 1953 die Stadt Schippenbeil als Patenort für die Gemeinde Lägerdorf benannt.

Anlässlich des „Tages der Einheit 1953“ wurde dann am 02. August 1953 die Patenschaftsurkunde unterzeichnet. Ein Jahr später, am 26. September 1954, erfolgten die Einweihung des „Schippenbeil Platzes“ und am 24. September 1960 des „Ostlandbrunnens“.

Die DKP beantragte am 02.03.77 die Namensgebung „Schippenbeiler Platz“ und die Patenschaftsschilder „Lägerdorf-Patenort für Schippenbeil/Ostpr.“ rückgängig zu machen, was aber durch die Gemeindevertretung am 30.06.1977 abgelehnt wurde.

Am 09.07.1977 entwendeten unbekannte Täter zunächst das Patenschaftsschild an der Breitenburger Straße und am 15.10.1977 auch noch die Marmortafel vom Schippenbeiler Platz. An der Einweihungsfeier einer neu gestifteten Marmortafel am 21.01.1976 nahmen die Herren Steppuhn (Lübeck) und Schlifski (Langenhagen) teil.

In regelmäßigen Abständen trafen sich Vertriebene aus Schippenbeil und ihrem Kirchspiel auf dem Schippenbeiler Platz zur Erinnerung an die Ostpreußische Heimat. Waren es beim ersten Treffen



535 Teilnehmer, so wurden es mit den Jahren immer weniger. 2008 erschienen nur noch 24 Besucher. Von 2009 an trafen sich die Schippenbeiler in Hamburg. Der am 04. September 1993 abgeschlossene Patenschaftsvertrag zwischen Lägerdorf und Sepopol (früher Schippenbeil) hält bis heute und wird weiterhin durch den jährlich stattfindenden Jugendaustausch lebendig gehalten. Dies ist auch ein Grund, dem Platz einen neuen Namen zu geben. Auf Antrag der SPD-Fraktion der Gemeindevertretung Lägerdorf wurde am 24. Mai 2016 beschlossen, den „Schippenbeil-Platz“ umzubenennen.

Dieser Beschluß wurde am 12. August 2017 im Beisein einer Delegation aus Sepopol unter Leitung der Bürgermeisterin Frau Irena Wolosiuk umgesetzt;

der neue Gedenkstein wurde vom stellvertretenden Lägerdorfer Bürgermeister Karl-Heinz Glück (LWG) und seiner polnischen Amtskollegin Irena Woloniuk enthüllt.

Um die ehemaligen Schippenbeiler nicht zu vergessen, finden wir den Hinweis auf den historischen Namen, „Schippenbeiler Platz“ in den Jahren 1954-2017.

Damit können wir ehemaligen Schippenbeiler zufrieden sein, unser Erbe ist in guten Händen, denn wir wünschen uns auch weiterhin, dass die partnerschaftlichen Beziehungen zwischen Lägerdorf und Sepopol gepflegt und ausgebaut werden.

Manfred Morwinsky

Anmerkung der Redaktion: Dies ist ein informativer Bericht zu der Umbenennung. Ob damit alle ehemaligen Schippenbeiler zufrieden sind, bleibt offen.



PATENSCHAFTSVERTRAG
02. AUGUST 1953

PARTNERSCHAFTSVERTRAG
04. SEPTEMBER 1993



Grau ist farbiger Vielfalt gewichen

Gebürtiger Schippenbeiler trug Dokumente und Lebenserinnerungen für die Nachwelt zusammen

Lägerdorf Mit dem Ende des zweiten Weltkrieges hatte es viele Flüchtlinge und Heimatvertriebene aus den ehemals deutschen Ostgebieten nach Schleswig – Holstein verschlagen – auch nach Lägerdorf. Manche Orte schwollen innerhalb kurzer Zeit auf die doppelte Einwohnerzahl an. Für das ehemals ostpreußische Schippenbeil hatte Lägerdorf 1953 nach dem Vorbild anderer Gemeinden im Kreis Steinburg



die Patenschaft übernommen und bot den in alle Winde verstreuten Schippenbeilern einen zentralen Ort der Begegnung. Die jetzt polnische Stadt Sepopol ist seit 1993 Partnerstadt Lägerdorfs. Was der Verlust der Heimat von Verwandten und Freunden für die Vertriebenen bedeutete, ist in dem Buch „Schippenbeil 1351 – 1945, Geschichte einer Kleinstadt“ festgehalten. Der in Rostock lebende Autor Manfred Morwinsky hat in akribischer Arbeit eine fast 500 Seiten umfassende Dokumentation über seine Heimatstadt und Ostpreußen erarbeitet. Alte Fotos, Ansichts- und Landkarten sowie Dokumente und Berichte über Infrastruktur, Landwirtschaft, Handwerk, Handel und Gewerbe, öffentliche Einrichtungen, Kultur und Brauchtum, über jüdisches Leben, Militär und KZ – Außenlager haben ebenso ihren Platz wie Berichte über persönliche Schicksale Vertriebener. Breiten Raum nehmen auch die Patenschaft Lägerdorfs für Schippenbeil und die Partnerschaft mit Sepopol ein. Ergänzt wird das Heimatbuch durch aktuelle Fotografien. In seinem Vorwort schreibt Manfred Morwinsky: „Das Wissen um Geschichte sollte jedem Menschen wichtig sein, der seine Wurzeln sucht und die eigene Identität begreifen will, besonders denjenigen, die keine Heimat mehr haben, enturzelt sind oder in ihrem Leben schmerzhaft Veränderungen und Verluste hinnehmen mussten, wie es viele gerade im Osten leidvoll erfahren.“ Das Buch wolle mit einer Reihe von Fotos auch neugierig machen auf die Entwicklung der heute polnischen Stadt Sepopol im vereinten Europa: „Tristes



Foto: Ingrid Schwichtenberg

Bürgermeister Heiner Sülau (re.) und Archivar Uwe Ericksen nahmen das Werk in Empfang.

Einheitsgrau ist fast überall farblicher Vielfalt gewichen. Es ist zu empfehlen, die alte Heimat zu besuchen. Die Polen sind ein gastfreundliches Volk.“ In einem Begleitbrief an den Lägerdorfer Bürgermeister Heiner Sülau schreibt Manfred Morwinsky: „Dem Rat der Gemeinde Lägerdorf wird das Buch über Schippenbeil, als Dankeschön für die jahrelange Patenschaft mit den Schippenbeilern gewertet, übergeben.“

Bürgermeister Heiner Sülau und Museumsleiter Uwe Ericksen freuen sich über das Geschenk. Sülau: „Die Gemeinde Lägerdorf bedankt sich ganz herzlich bei Manfred Morwinsky für diese tolle Arbeit, die er geleistet hat.

Es ist sensationell, was er geschrieben hat!“ Uwe Ericksen ergänzt: „Damit das Buch für jedermann zugänglich ist, ist es am besten im Amtsarchiv aufgehoben. Die von der Gemeinde Lägerdorf angelegten Akten über alle Schippenbeiler Treffen im Ort befinden sich ebenfalls im Amtsarchiv, dazu auch viele Lebenserinnerungen von Geflüchteten. Auch diesen Schriftmaterial kann eingesehen werden.“

Ingrid Schwichtenberg

Das Buch ist zu beziehen über Bürgermeister Heiner Sülau. Kosten auf Anfrage.

Berichte - Impressionen - Erzähltes - Verschiedenes

Leserbriefe

Herr Siegfried Baumdicker, früher Bartenstein/Ostpr., Königsberger Straße 48, heute St. Peter – Ordning, Maleens Knoll 1 schreibt an die Schriftleitung betr. der Seite 43, Gang durch Bartenstein, Sommerausgabe 2/2017 wie folgt:

„In unserer kleinen Zeitung „Unser Bartenstein“ steht, dass das Schild Heimatmuseum im Heilsberger Tor in der Ursprungsform von den Polen erhalten blieb. Dazu möchte ich berichten, dass ich, als ich ca. 1974 das erste Mal nach vielen Jahren nach dem Krieg in Bartenstein war, sah, dass das Schild mit Zement überdeckt war. Einer polnisch-deutschen Bekannten konnte ich erzählen, dass unter dem Zement ein Schild mit dem Hinweis Heimatmuseum ist. Und tatsächlich, bei meinem nächsten

Besuch im darauffolgenden Jahr war das Schild wieder freigelegt und war gut lesbar.

Also hatte unsere Bekannte es an die richtige Stelle weitergegeben.

Und noch ein weiterer Hinweis: Das

Schild hatte mein ehemaliger Lehrer Passarge anbringen lassen; er ist übrigens auch der Gründer des Museums.

Herr Baumdicker grüßt uns mit diesem Bild, denn diese Fahne flattert über St. Peter Ordning.



Berichte - Impressionen - Erzähltes - Verschiedenes

Der 1. Teil UB 2 – 2017 – „Gang durch Bartenstein“ hat bei einigen Heimatfreunden unterschiedliche Reaktionen ausgelöst. Man fühlte sich in der Heimat. Freude und Traurigkeit lagen dicht beieinander, die Erinnerungen wurden lebendig.

So schrieb uns Frau Ilse Hoffer geb. Schneider, geboren am 5. Januar 1928, bis 1945 wohnhaft in Bartenstein in der Parkstraße:

„Mit der letzten Ausgabe unserer Heimatzeitschrift haben Sie mir eine riesige Freude bereitet. Tagelang habe ich mir die Bilder rund um den Markt in Bartenstein angesehen.

Immer wieder kamen neue Erinnerungen, ob es die Tanzstunde im „Bartensteiner Hof“ war oder das Haus von Dr. Schulz (seine Tochter Inge war nämlich meine Freundin).

Die Dritte in unserem Bunde war Vera Neufeld aus der Königsberger Straße. Der Vater hatte ein Schmuckgeschäft. Nach und nach tauchen noch viele, viele Erinnerungen auf.“

Frau Hoffer legte ihrem Brief noch ein Foto bei, das wir hier veröffentlichen.



Hier die Namen in der oberen Reihe: Dolli Sahn, Thea Böhm, Georg Sahn, Traudel Heske, Ilse Hoffer, geb. Schneider – untere Reihe: Bruni Wind, Fräulein Bubbat, unsere Klassenlehrerin genannt Bubbel, Marianne Eidam und Ilse Kroll.

Von der gemeinsamen Verantwortung

Professor Gilmanov gilt als einer der hervorragendsten Köpfe der Kaliningrader Universität.

Unabhängig, kritisch, unbequem und streitbar – das sind die Attribute, die ihm Anhänger und Gegner gleichermaßen attestieren. Und Gegner hat er viele, vor allem Kollegen, denen seine politische Grundhaltung nicht passt, die ihm seinen Erfolg bei den Studenten neiden und misstrauisch seine guten Kontakte nach Deutschland beobachten. Sie werfen ihm mangelnden Patriotismus, Profilierungssucht, unakademisches Politisieren vor. Einen „unkritischen Freund der Deutschen“ nennen sie ihn, für viele ein schlimmes Schimpfwort.

Doch weit größer als die Zahl seiner Gegner ist die seiner Anhänger. Seine Vorlesungen über Ethik, Geschichte und Politik sind überfüllt, für Plätze in den Seminaren und Kolloquien stehen die Studenten Schlange.

Auf Wladimir Gilmanov gestoßen war ich durch seine Artikel in verschiedenen deutschsprachigen Zeitungen, die vor allem durch ihre eigenwillige Sicht der russischen Geschichte auffielen.

Der „Verlust der Geschichte“ als Erklärungsmuster für den heutigen Zustand Königsbergs und des Königsberger Gebietes – das war eine These, die mich neugierig machte.

Als ich Professor Gilmanov von meinem Kaliningrader Hotel aus zu Hause anrief, zeigte er sich keineswegs überrascht.

Er kenne meinen Namen, sagte er, vom Russischen in fließendes Deutsch übergehend, schließlich sei er ja häufiger in Deutschland zu Gast gewesen, zuletzt bei der Deutschen Welle in Köln, und bei dieser Gelegenheit habe er auch hin und wieder Sendungen von mir gesehen. Zu einem Treffen sei er gern bereit: bei schönem Wetter am liebsten in der kleinen Parkanlage vor dem alten Universitätsgebäude, dort, wo auch wieder das Kant-Denkmal steht.

Wäre Professor Gilmanov am vereinbarten Treffpunkt nicht auf uns und unsere Kamera zugekommen, wir hätten uns mit Sicherheit verfehlt. Wir hätten ihn für einen Studenten älteren Semesters gehalten, der nach der Vorlesung eilig der nahegelegenen Straßenbahnhaltestelle zustrebt. Er sieht aus wie Anfang Dreißig, hat volles, struwelig um den Kopf stehendes Haar und flinke, immer wachsam erscheinende Augen. Nur die altmodische, vollgestopfte braune Aktentasche ist ein Hinweis, dass es sich wohl doch nicht um einen Studenten handelt, schon gar nicht um einen Kaliningrader. Denn die sind stolz, die westliche Universität Russlands zu sein, und wissen sehr wohl, was anderswo „in“ ist. Rucksäcke, lässig über die Schulter geworfene Umhängetaschen, buntgedruckte Plastiktüten oder einfach, nach amerikanischem Vorbild, der Bücherstapel unterm Arm. Aktentaschen jedenfalls sind „mega out“.

Zunächst erzählt Professor Gilmanov vom Universitätsbetrieb. Vom Stress mit den vielen Studenten, von den vielen Sachen, die er eigentlich schreiben wolle, zu denen aber nicht komme, von

seinen Reisen nach Deutschland und anderem mehr.

Dann bringen wir das Gespräch auf seine in Deutschland veröffentlichten Artikel, in denen er über den Verlust des Geschichtsbewusstseins in Russland und speziell in Kaliningrad geschrieben hat.

Ob er dies ein wenig näher erläutern könne, fragen wir.

„Über das Problem des russischen Geschichtsbewusstseins“, sagt Professor Gilmanov, „könnte man lange reden. Ich möchte in diesem Zusammenhang nur an den berühmten georgischen Philosophen Mirab Mamardaschwili erinnern, der in einem seiner Essays feststellte, dass Russland im Laufe der Jahrhunderte immer wieder auf geradezu schicksalhafte Weise aus der Weltgeschichte geworfen wurde. Dies ist eine überaus schmerzhaft Erfahrung, die die russische Mentalität ebenso geprägt hat wie das russische Geschichtsbewusstsein. Ich glaube, so Professor Gilmanov, der in einem Tempo spricht, als fürchte er, nicht alle seine Gedanken rechtzeitig loswerden zu können, „ich glaube, dass die historische Katastrophe, deren Folgen wir jetzt erleben, im Oktober 1917 begann. Damals wurde die russische Idee, die russische Kultur, ein weiteres Mal aus dem Strom der Weltgeschichte geworfen.“

Und die Apotheose, die Tatsache, dass gerade dieser Hinauswurf aus der Geschichte jahrzehntelang auch noch gerühmt und verklärt wurde, macht heute die Frage nach dem russischen Geschichtsbewusstsein so aktuell. Wir stehen vor der intellektuellen Aufgabe,

unser wahres Selbstbewusstsein wiederzufinden und in den Strom der Geschichte zurückzukehren.“

An dieser Stelle macht Professor Gilmanov eine Pause, gleichsam eine Fermate, bevor er auf das konkrete Problem Königsberg eingeht: „Was nun das regionale Problem angeht, das Geschichtsbewusstsein hier im Raum Königsberg, so gibt es das gar nicht. Es ist nicht verlorengegangen, sondern es existiert ganz einfach nicht, es fehlt.“

Die Kultur, die sich in dieser Region nach dem Krieg entwickelte, trägt einen ganz eigenen Stempel. Ihr Charakter ist nicht so einfach herauszufinden, zu definieren. Denn die regionale Nachkriegskultur entwickelte sich erst, nachdem die hier lebenden Deutschen vertrieben wurden und die Bevölkerung aus Russland hierher kam, die die slawische Kultur mitbrachte. Man tat so, als gebe es hier keine Vergangenheit, keine Geschichte, keine Kultur, als hätten die sieben Jahrhunderte vorher nie existiert. Doch die historischen und kulturellen Spuren der Vergangenheit sind nicht auszurotten, der Charme der Vergangenheit bleibt; und er ist wie jede kulturelle Ausstrahlung, unvergänglich wie die Liebe. Auf jeden Fall: selbst wenn man es lange nicht wahrhaben wollte, er wirkt auch im heutigen geistigen Leben weiter.“

„Können Sie dafür Beispiele geben?“
„Eines der Beispiele ist die Nachkriegsgeschichte der Kaliningrader Universität. Im Grunde sind fast alle wissenschaftlichen Forschungen und Traditionen, die sich an der heutigen Kaliningrader Universität entwickelt haben und noch entwickeln, bewusste oder unbewusste Fortführungen der Traditionen der historischen Albertina, der Königsberger Universität, die Herzog Albrecht im 16. Jahrhundert gegründet hat. Das ist ein kulturelles Phänomen dieser Region. Ein wirkliches Geheimnis, dem auf die Spur zu kommen eine große Herausforderung ist. Eine Herausforderung für Wissenschaftler wie Politiker.“

„Herr Professor Gilmanov, wenn man heute durch das Königsberger Gebiet fährt, dann findet man doch ein sehr armseliges oder, um es brutal auszudrücken, heruntergekommenes Land vor. Womit ist das zu erklären? Damit, dass die Menschen dieses Land nicht als ihr eigenes empfinden?“

Dass sie glauben, sie wären hier nur vorübergehend? Oder wie ist es sonst zu erklären, dass es fünfzig Jahre nach dem Krieg noch so aussieht?“

Professor Gilmanov zeigt sich keineswegs irritiert. Auch er, sagt er, habe lange über diese Frage nachgedacht, denn der Zustand des Landes sei für jeden offenkundig.

Aber eine einfache Antwort auf diese Frage habe er bis heute nicht.

„Natürlich gibt es Antworten, die gleichsam auf der Hand liegen ‚vordergründige‘ Antworten. Antworten etwa, die ganz pragmatisch auf die ökonomischen Probleme verweisen oder auf politische. Ich meine aber, man muss tiefer gehen. Man muss in die Erklärungsversuche auch metaphysische Begriffe einführen wie Energie der Liebe und Gefühl der Zugehörigkeit.“

„Was konkret meinen Sie damit?“

„Sehen Sie alles, was von der Sonne der Liebe, der Wärme, der Fürsorge beschienen wird, erlangt Lebensfähigkeit und lebt. Und das, was dieser Energie beraubt ist, gerät in der Regel unter die schwarze Wolke des Todes.“

Das trostlose Bild, das man jetzt in unserem Land sieht, erklärt sich zu einem großen Teil aus dem Fehlen des Gefühls der geistig-kulturellen Zugehörigkeit zu diesem Raum. Diejenigen, die nach dem Krieg in dieses Land kamen, fanden hier nicht nur zerstörte Städte und Dörfer vor, sondern auch durchaus gepflegte Felder und eine hochentwickelte Landwirtschaft. Aber das alles wurde nicht bewahrt, sondern vergeudet, zerstört. Es wurde nicht begriffen als Wert, der für das weitere Leben dieser Region von Bedeutung ist. Die Nachkriegsgeschichte des Königsberger Gebiets, so scheint mir, stand unter dem massiven Druck einer alles beherrschenden Energie des Todes und der Zerstörung.

Jetzt kommen andere Zeiten – Zeiten, in denen man seine Beziehungen zu der hier seit Jahrhunderten gewachsenen Kultur neu überdenkt. Man versucht, direkt oder indirekt die Sinnzusammenhänge zu entdecken, die Außergewöhnlichkeit und die in die Zukunftweisenden Perspektiven dieses Phänomens Ostpreußen. Und deshalb sind nach meiner Überzeugung die rein wirtschaftlichen und politischen Überlegungen, wie die Situation des Landes verbessert werden könnte, eher sekundär. Entscheidend ist, wie die innere Einstellung der Menschen zu diesem Land ist, in dem sie leben. Es ist an der Zeit, dass sich die Menschen mit diesem Land identifizieren, dass sie ihr Schicksal begreifen als Teil des Schicksals der ganzen Region. Sie müssen begreifen, dass die unmittelbarste Beziehung zu Russland dieser Region nicht nur die Beziehung zu Russland ist, sondern zu Russland und Deutschland. Und natürlich auch den baltischen Nachbarn.“

„Wenn man die politische Entwicklung der letzten Jahre in diesem Gebiet sieht“. Werfe ich ein, „hat man den Eindruck, dass es zwei Strömungen gibt. Da sind auf der einen Seite diejenigen, die sich sehr gerne dem Westen und vor allem Deutschland öffnen möchten; und auf der anderen Seite die Kräfte, die sich sehr abschotten wollen. Wie sehen Sie die zukünftigen Beziehungen

von Königsberg und dem Königsberger Gebiet zu Deutschland?“

„Ich bin davon überzeugt, dass jede Region, jedes Land seine eigene historische Logik besitzt. Eine Logik, die sich jeweils ganz konkreten Formen manifestiert. Die Logik dieser Region, das habe ich begriffen, kann nur die Logik einer grundsätzlichen Aussöhnung und einer gemeinsamen Verantwortung von Russen und Deutschen sein. Davon hängt entscheidend die Zukunft dieser Region ab. Mit dieser Region sind die ganz konkreten und lebendigen Schicksale von Menschen verknüpft – von den Menschen, die früher hier gelebt haben, und denen, die jetzt hier leben.“

Die Menschen in Deutschland, die früher hier gelebt haben und die auch wir „Vertriebene“ nennen, diese Menschen haben den ganzen Wahnsinn der Nazis, die ganze Kriegshölle und dann die ganze Hölle der Vertreibung durchgemacht. Für sie ist diese Region ein wertvoller und entscheidender Teil ihres Schicksals. Und viele, so glaube ich, sehen in ihr eine einzigartige und ganz konkrete historisch-kulturelle Chance für beide Völker. Die Chance, sich gemeinsam auf einer historischen Bühne wiederzufinden, die zugleich auch eine politische ist. Diese Chance ahnen auch viele Russen, einfache russische Menschen, nicht unbedingt Politiker, wohl aber die sogenannten einfachen Menschen. Sie ahnen es vor dem Hintergrund der allgemeinen Sinnkrise, rein emotional, intuitiv.

Aber es gibt eben Dinge, die weniger aus dem Bewusstsein kommen als aus dem Gewissen.

Und wenn man sich von der Diktatur des Gewissens leiten lässt, kann die Logik dieser Region nur eine binationale und eine bikulturelle Logik sein, eine Logik zur Schaffung gemeinsamer Lebensformen.“

„Aber gibt es hier nicht auch Menschen, die argwöhnen, dass gerade dies der Deckmantel für eine Regermanisierung sein könnte? Die die Deutschen fürchten und Angst haben, dass sie wieder zurückkommen könnten?“

„Dieses Phänomen der Angst ist nicht nur regional auf den hiesigen Raum beschränkt.“

Angst ist ein tiefreichendes psychologisches Element, das unsere russische Mentalität schon seit Jahrzehnten prägt. Angst ist ein Teil unseres nationalen Bewusstseins.

Wir haben unsere Angst vor dem totalitären Phänomen noch nicht überwunden.

Und auch nicht unsere Angst vor der großen Welt, die wir offen gestanden auch noch nicht wirklich kennen. Diese Angst hat viele Ursachen, und sie wird von bestimmten politischen Kräften missbraucht,

instrumentalisiert. Auch von jenen Kräften, die mit dem Gespenst der Regermanisierung hausieren gehen und dabei ganz bestimmte politisch-nationalistische Ziele verfolgen.

Diese Angst vor der Regermanisierung ist ein Relikt der Vergangenheit; sie dient dem Versuch, die Alpträume der Vergangenheit wachzuhalten. Doch für diese Angst gibt es heute keinerlei rationale Gründe. Sie wird von der Vergangenheit in die Gegenwart geschleppt, um damit die Zukunft zu vergiften. Die aktuellen politischen Realitäten zeugen davon, dass ein Phänomen wie die „Regermanisierung“ einfach unmöglich ist. Es gibt andere Phänomene, die Wirklichkeit werden: die Internationalisierung, die Europäisierung, die Herausbildung konkreter gemeinsamer Lebensformen im geeinten europäischen Raum. Und in diesen Kategorien muss man auch das Problem unserer Region sehen. Der Begriff „Regermanisierung“ ist ein erniedrigender und schmutziger Terminus aus einem toten politischen Vokabular. Mit diesem Terminus zu operieren geht an der heutigen politischen Realität vorbei.“

„Eine Frage, an der sich der Streit über den Umgang mit der Geschichte und den möglichen Konsequenzen für die Gegenwart in Königsberg ja ganz konkret entzündet, ist der Name der Kaliningrader Universität. Welchen Namen soll die Universität Ihrer Meinung nach in der Zukunft tragen?“

„Zunächst einmal bin ich davon überzeugt, dass diese Universität unbedingt den Namen Kalinin ablegen muss, wie wohl auch die Stadt selbst. Schließlich kann man eine Stadt und eine Universität nicht für alle Zeit nach einem Verbrecher benennen. Auch wenn dies nicht in allernächster Zeit geschieht, in absehbarer Zukunft wird es keine Staatliche Kaliningrader Universität mehr geben. Ich könnte mir vorstellen, dass die Universität nach einem langen und qualvollen Prozess geistiger und politischer Auseinandersetzungen das Recht bekommt, sich „Kant-Universität“ zu nennen. Jedoch glaube ich, dass man sich diese Ehre, den Namen Kants tragen zu dürfen, verdienen, erleiden und erarbeiten muss. Voraussetzungen dafür gibt es, denn das Schicksal dieser Stadt und das Schicksal dieser Universität war ja auch in der Nachkriegszeit immer in gewisser, fast schon fanatischer oder mythischer Weise mit dem Namen Kants verbunden. Und wenn diese Universität tatsächlich zu einer Art Wiege einer neuen Mentalität wurde, im historischen-kulturellen wie im politischen Sinne, wenn von dieser Universität neue, belebende Impulse für eine vom Gedanken der Humanität und Aufklärung geprägte Zukunft ausgehen, dann wäre der Name Kant im Wap-

pen dieser Universität ein wunderbares Symbol. Wenn wir die Zukunft dieser Region im Sinne Kants gestalten könnten, im Sinne der praktischen Vernunft, die sich von der Moral leiten lässt, dann ja, dann wären Königsberg und das Königsberger Gebiet eine große Chance. Nicht nur für Russland und Deutschland, sondern für ganz Europa.“

Aufzeichnungen von dem Fernsehjournalisten Klaus Bednarz (geb. 6. Juni 1942 - verst. 14. April 2015)

Gutes aus dem Osten!

Heinrich Lohmann, Geschäftsführer der Firma GadO UG stellte in Nienburg seine Spezialitäten vor:

„Das gibt es doch gar nicht, dass es so etwas heute noch gibt“, so äußerte sich der Ober des „Hotel zur Krone“ in Nienburg, als er beim Heimatkreistreffen am 26. August den Verkaufstisch der „GadO – Gutes aus dem Osten“ erblickte. Begeistert kaufte er für sich selbst gleich ein gemischtes Sortiment „Bernsteinland“ u. a. mit kleinen Fläschchen Bärenfang, Danziger Goldwasser und Kurfürsten-Magenbitter.

Bei Heimattreffen, wie zuletzt beim Treffen der Ostpreußen in Neuss und dem Kreistreffen in Nienburg wurde auch Königsberger Marzipan von Schwermer und Liedtke angeboten.

Wer sich über die diversen Produkte informieren möchte, kann die Homepage der GadO im Internet unter www.gado-ug.de aufrufen. Dort kann auch ein Bestellschein heruntergeladen werden oder telefonisch unter 04269-5460

Kleine Anekdoten

von unserem Vater, Dr. Kurt Kosmack, als er mit 10 Jahren vom Remontegut Wendehnen/Korschen in die Pension Kosney nach Bartenstein kam. Mit der Tochter der Kosneys, Margarete, standen er und seine Eltern noch lange in Verbindung. Leider habe ich mir die Straße, in der die Kosneys wohnten, nicht gemerkt.

1. Wenn es regnete, legten sich die Pensionärs-Schüler im 1. Stock auf dem Fensterbrett auf die Lauer und schossen mit Erbsen den Kirchgängern auf die Schirme.

2. Ärger mit dem Religionslehrer des Gymnasiums, der immer eine sehr feuchte Aussprache hatte, so dass sie manches davon abbekamen, wenn er durch die Reihen ging.

Überhaupt war er bei ihnen so unbeliebt, dass sie eines Tages aus dem Wald einen Riesenbovist mitbrachten und ihm unters Pult legten. Als er die Beine ausstreckte, verschwand der in der Sporenwolke, lief hinaus und war seit dem nicht mehr für die Klasse zuständig.

3. Geliebter Klassenlehrer Postelmann. - er sorgte immer für Frischluft im Klassenzimmer und ließ gleich alle Fenster öffnen, wenn er hereinkam. „Herr Lehrer, es zieht aber!“...“Dann mach` den Mund zu!“

- war Vogelgesang zu hören, verlangte er, dass morgen jeder wüsste, wie der Vogel heißt und kann auch seinen Ruf nachpfeifen.

4. Der Naturkundeunterricht fand häufig draußen im Wald statt. Die Alle, die hindurchfließt und etwa 2,5 m breit ist, musste überwunden werden.

Er selbst stellte sich in die Alle und hob die Kleinen hinüber.

Die größeren Schüler sollten über die Alle springen. Wenn aber einer den Sprung nicht geschafft hatte und nun pitschnass war, wurde sofort Dauerlauf zurück zur Schule angeordnet. Die nassen Schüler sollten nach Hause zu Müttern, sich ausziehen, Mutter um Tee bitten, sich ins Bett legen.

In der Schule fehlt morgen niemand.

5. Postelmann war wirklich durch und durch ein Naturmensch.

Sein dreijähriges Töchterchen durfte nackt im Garten spielen.

Zum Entsetzen der Nachbarschaft.

6. Kein Wunder, dass Postelmann, als er Direktor des Hufengymnasiums in Königsberg war, für seinen Schüler Heinz Sielmann das größte Verständnis hatte für seine Vogel-Filmerei unter der damaligen Schulleistung wohl etwas zu leiden hatte.

Diethild Kosmack
Göttingen

Heimatkreisblatt

Unser Bartenstein

- die Brücke zur Heimat -

Nur Deine Spende kann es erhalten!

Wir danken allen Spendern,
die durch ihren Beitrag unsere
Arbeit unterstützt haben.

Familiennachrichten

Der Vorstand der Heimatkreisgemeinschaft gratuliert deren Mitgliedern herzlich zum Geburtstag

98 Jahre

Kurt Rockel, *27.01.1920, aus Maxkeim, jetzt: Ritterstraße 15, 58097 Hagen

96 Jahre

Walter Preuß, *16.10.1921, aus Abbarten, jetzt: Grabauer Straße 7, 21493 Schwarzenbeck
Erna Scheiwiller-Kunz, geb. Kunz, *09.01.1922, aus Bartenstein, jetzt: Saumackerstraße 3, CH-8048 Zürich

95 Jahre

Irene Firley, *13.10.1922, aus Groß Schwaraunen, jetzt: Sprenkampsweg 24, 27308 Kirchlinteln
Anna Langer, geb. Küssner, *14.12.1922, aus Bartenstein, jetzt: Homberger Straße 41, 47441 Moers
Helene Heinrich, geb. Brieß, *31.01.1923, aus Schippenbeil, jetzt: Wendlandzeile 12, 12157 Berlin

94 Jahre

Erna Bastian, *15.01.1924, aus Domnau, jetzt: Fürstenwall 141, 40215 Düsseldorf
Heinz Benno Meyer, *18.01.1924, aus Kraftshagen, jetzt: Tannenweg 1, 74821 Mosbach/Neckarelz

93 Jahre

Ilse Wortmann, geb. Antelmann, *09.10.1924, aus Groß Schwansfeld, jetzt: Stauffenbergstraße 9, 29223 Celle
Anneliese Fiebig, geb. Teschner, *19.10.1924, aus Groß Schwansfeld, jetzt: Große Straße 11, 38228 Salzgitter
Christine Jopp, *14.01.1925, aus Friedland, jetzt: Solothurner Straße 50, 81475 München
Erika Gabor, geb. Babetzke, *19.01.1925, aus Domnau, jetzt: Auf d. Tringelbusch 3, 51645 Gummersbach
Hildegard Drogomir, geb. Burri, *23.01.1925, aus Bartenstein, jetzt: Theresienstraße 23, 95028 Hof

92 Jahre

Ilse Gundermann, geb. Gronau, *01.10.1925, aus Domnau, jetzt: Stobraer Straße 65/67, 99510 Apolda
Eva Schulz, *18.10.1925, aus Siddau, jetzt: Händelstraße 1, 65193 Wiesbaden
Christel Hummler, geb. Deyke, *11.11.1925, aus Bartenstein, jetzt: Rädlesbachweg 27/1, 88339 Bad Waldsee
Herta Wahnsiedler, geb. Meybaum, *10.01.1926, aus Dorf Dompendedel, jetzt: Straße des Friedens 21, 07366 Blankenstein/Sa
Herta Passoter, geb. Butschkau, *25.01.1926, aus Grudshöfchen, jetzt: Alter Kieler Weg 11, 24161 Altenholz

91 Jahre

Irmgard Kinast, geb. Bessel, *03.10.1926, aus Friedland, jetzt: Bergmannweg 8, 65934 Frankfurt
Hans-Joachim Müller, *21.10.1926, aus Bartenstein, jetzt: Achtern Hollerbusch 24, 22393 Hamburg
Hanna Schüler, geb. Kahlke, *04.11.1926, aus Maxkeim, jetzt: Hoisdorfer Landstraße 61, 22927 Großshansdorf
Magdalena Herrmann, geb. Jung, *23.11.1926, aus Dietrichswalde, jetzt: Breslauer Straße 10, 33449 Langenberg
Christa Hellwig, geb. Hellwig, *03.12.1926, aus Kühnhagenbruch, jetzt: Grevenbroicher Weg 70, 40547 Düsseldorf
Erna Thöben, geb. Werschuhn, *08.12.1926 aus Bartenstein jetzt: Steinkamp 1, 38259 Salzgitter

Heinz Gronenberg, *24.12.1926, aus Domnau, jetzt: Greiffenberger Straße 2, 30966 Hemmingen
Ursula Werner-Sitas, geb. Werner, *25.12.1926, aus Friedland, jetzt: Am Fleth 20, 25541 Brunsbüttel
Christel Hofmann, geb. Schmidtke, *29.12.1926, aus Schippenbeil, jetzt: Wiehesche Str.15, 06571 Roßleben
Horst Herbert Messer, *03.01.1927, aus Woduhnkeim, jetzt: Fichtenweg 17, 83075 Bad Feilnbach
Anneliese Kopitzki, geb. Borowski, *12.01.1927, aus Groß Schwaraunen, jetzt: Marklandstraße 21, 58091 Hagen

90 Jahre

Ernst Probian, *17.11.1927, aus Friedland, jetzt: Gerberstraße 29, 25335 Elmshorn
Margarete Sczislo, geb. Hohendorf, *20.11.1927, aus Schippenbeil, jetzt: Remlingstraße 9, 76846 Hauenstein
Christel Hartel, geb. Funk, *11.12.1927, aus Mathiashof, jetzt: Dübener Straße 11 A, 04509 Krostitz
Lotte Griffith, geb. Klung, *14.12.1927, aus Friedland, jetzt: 1564 Costa St., USA- Seaside/California 939 55
Theodor Preuss, *20.12.1927, aus Hohenfelde, jetzt: Wattgraben 18, 88090 Immenstaad
Else Audehm, *23.12.1927, aus Friedland, jetzt: Schwalbenweg 27, 26160 Bad Zwischenahn
Ilona Schröder, geb. Haak, *04.01.1928, aus Bartenstein, jetzt: Mattenmoorstraße 5, 21217 Seevetal – Meckelfeld
Ilse Hoffer, geb. Schneider, *05.01.1928, aus Bartenstein, jetzt: Im Lehmstich 12, 31535 Neustadt am Rübengeberg
Käthe Barufke, geb. Schmeier, *07.01.1928, aus Friedland, jetzt: Konradstraße 7, 30457 Hannover
Waltraud Bartsch, geb. Köhn, *12.01.1928, aus Bartenstein, jetzt: Agnes-Karll-Allee 21, 25337 Elmshorn Pflegezentrum Abt. Fuchsberg
Irmgard Hepp, geb. Gutzeit, *25.01.1928, aus Dietrichswalde, jetzt: Doggenriedstraße 55, 88250 Weingarten
Anneliese Killus, geb. Siebert, *27.01.1928, aus Maxkeim, jetzt: Süggeleweg 2-4 Seniorenwohnstätte, 44339 Dortmund
Elfriede Graue, geb. Weiss, *28.01.1928, aus Bartenstein, jetzt: Astrid-Lindgren-Weg 6, 27232 Sulingen

89 Jahre

Harry Schreiber, *26.11.1928, aus Friedland, jetzt: Fr.-von-Spee-Straße 24, 97204 Höchberg
Frieda Mühlbradt, geb. Buchholz, *30.11.1928, aus Mathiashof, jetzt: Merckerstraße 6, 30629 Hannover
Anneliese Kammler, geb. Grunwald, *30.12.1928, aus Wangritten, jetzt: Fischenicher Straße 39, 50354 Hürth, Rheinl.
Martha Kretschmer, geb. Hinz, *09.01.1929, aus Klingenberg, jetzt: Burkadusstrasse 6, 97688 Bad Kissingen
Eugen Mischke, *12.01.1929, aus Bartenstein, jetzt: Joachim-Friedrich-Straße 1, 10711 Berlin
Reinhard Lowsky, *13.01.1929, aus Bartenstein, jetzt: Strandsiedlung 7, 23715 Bosau

88 Jahre

Irene Schmidt, geb. Thulke, *02.10.1929, aus Schippenbeil, jetzt: Heidekrautweg 3, 22145 Hamburg
Hannelore Pohlenz-Boehlke, geb. Pohlenz, *19.10.1929, aus Allenau, jetzt: Eichholzweg 32, 34132 Kassel
Anni Schatte, geb. Wichmann, *16.11.1929, aus Glittehnen, jetzt: Zur Loev 22, 42489 Wülfrath
Joachim Kiehl, *16.12.1929, aus Königsberg, jetzt: Auf den Steinen 28, 53340 Meckenheim
Christel Rohr, geb. Pohl, *20.12.1929, aus Bonschen, jetzt: Im kleinen Felde 13, 72072 Tübingen

Familiennachrichten

Heinz Holtz, *29.12.1929, aus Bartenstein,
jetzt: Adlerstraße 79, 73249 Wernau

Elsbeth Kasdorf, geb. Naß, *20.01.1930, aus Domnau ,
jetzt: Dorfstraße 8, 17139 Duckow

Horst Küssner, *28.01.1930, aus Abbarten,
jetzt: Querstraße 19, 45661 Recklinghausen

Ursula Prommer, geb. Köhle, *28.01.1930, aus Romsdorf,
jetzt: Westerholdstraße 1, 59757 Arnsberg

87 Jahre

Luise Krüger, geb. Leu, *02.10.1930, aus Friedland,
jetzt: Bismarckallee 44, 22926 Ahrensburg

Edeltraud Teschner, geb. Walter, *03.10.1930, aus Friedland,
jetzt: Erlenweg 37, 24229 Dänischenhagen

Helga Wolter, geb. Bahlke, *14.10.1930, aus Schippenbeil,
jetzt: Erfurterstr. 9, 86368 Gersthofen

Arnhold Großmann, *26.10.1930, aus Perkappen,
jetzt: Springmorgen 11, 44227 Dortmund

Ruth Kutzer, geb. Morwinsky, *29.10.1930, aus Schippenbeil,
jetzt: Südring 40, 18059 Rostock

Siegfried Lange, *13.11.1930, aus Bartenstein,
jetzt: Rubensstraße 4, 50169 Kerpen

Lieselotte Mohr-Schreiber, geb. Schreiber, *13.11.1930,
aus Friedland, jetzt: Bahnhofstraße 66, 25358 Horst

Brigitte Mag, geb. Küchmeister, *25.12.1930, aus Heinrichs-
dorf, jetzt: Paul-Brandt-Straße 4, 16321 Rüdnitz

Hildegard Pohl, geb. Mohnke, *31.12.1930, aus Bartenstein,
jetzt: Klausenburger Straße 1, 45701 Herten

Edith Demel, geb. Köhle, *02.01.1931, aus Romsdorf,
jetzt: Lindener Straße 70, 52146 Würselen

Dorothea Pisarsky, geb. Steinau, *06.01.1931,
aus Bartenstein, jetzt: Hofweg 1, 22952 Lütjensee

86 Jahre

Edith Florian, geb. Strauß, *01.10.1931, aus Siddau,
jetzt: Heilmannring 73 c, 13627 Berlin

Manfred Sternberg, *19.10.1931, aus Bartenstein,
jetzt: Kamplauer Weg 6, 24997 Wanderup

Alfred Hohnwald, *26.10.1931, aus Schippenbeil,
jetzt: Heidekampweg 63, 12437 Berlin

Elfriede Böhm, geb. Wolff, *05.11.1931, aus Friedland,
jetzt: Hasenwinkelstraße 27, 38368 Rennau

Erwin Brodd, *12.11.1931, aus Langendorf ,
jetzt: Kapellenstraße 5, 88410 Bad Wurzach

Helmut Breuer, *13.11.1931, aus Grudshöfchen,
jetzt: Uhrendorf 4, 25573 Beidenfleth

Erwin Mellies, *13.11.1931, aus Ludwigshof,
jetzt: Hohe Plate 82 A, 26506 Norden

Karl Mutzeck, *13.11.1931, aus Langendorf,
jetzt: Hasselfelder Straße 24, 38889 Blankenburg

Bruno Grinda, *14.11.1931, aus Georgenau,
jetzt: Julian-Marchlewski-Straße 58, 04347 Leipzig

Ursula Blank, geb. Blank, *23.11.1931, aus Domnau,
jetzt: Hoher Berg 3, 22143 Hamburg

Ruth Krahn, geb. Rähse, *29.11.1931, aus Schönbruch ,
jetzt: Bahnhofstr. 34, 22941 Bargtheide

Elfriede Haack, geb. Treder, *07.12.1931, aus Domnau,
jetzt: Zum Emsufer 11, 48488 Emsbüren

Erich Nitsch, *02.01.1932, aus Königs,
jetzt: Theodor-Heuss-Straße 134, 30853 Langenhagen

Heinz Norgall, *03.01.1932, aus Heyde,
jetzt: Bismarckstraße 113, 42859 Remscheid

Karola Sielmann, geb. Moldzio, *10.01.1932,
aus Gut Dietrichswalde, jetzt: Heegbarg 79, 22395 Hamburg

85 Jahre

Eva Wischnautzki, geb. Gaebel, *07.10.1932, aus Bartenstein,
jetzt: Kilianstr. 98, 33098 Paderborn

Karl Brusberg, *13.10.1932, aus Bartenstein,
jetzt: Merowingerstraße 6, 56567 Neuwied

Irmgard Siewert, geb. Lolley, *27.10.1932, aus Groß Schwans-
feld, jetzt: Matthias-Claudius-Straße 1, 25709 Marne

Annemarie Krause, geb. Kahl, *31.10.1932, aus Bartenstein,
jetzt: Ossietzkystr. 4 b, 01662 Meißen

Hans-Werner Tietz, *14.12.1932, aus Bartenstein,
jetzt: Frühlingstraße 15, 85737 Ismaning

Werner Graßmann, *26.12.1932, aus Heinrichshof,
jetzt: Wiesenstraße 5, 56477 Rennerod

Horst Brunokowski, *08.01.1933, aus Bartenstein,
jetzt: Demminer Straße 2, 18109 Rostock

Fritz Kowski, *13.01.1933, aus Schippenbeil,
jetzt: Landrain 128, 06118 Halle/Saale

Oskar Winterfeld, *21.01.1933, aus Polenzhof,
jetzt: Mittelstraße 5, 07950 Triebes

Hildegard Kögler, geb. Winterfeld, *21.01.1933, aus Polenz-
hof, jetzt: Otto-Grotewohl-Ring 23, 07937 Zeulenroda

Walter Tiedtke, *25.01.1933, aus Bartenstein,
jetzt: Butjadinger Str. 29, 28197 Bremen

Frieda Schmitt, geb. Klein, *29.01.1933, aus Rosenort,
jetzt: Untere Dorfstraße 64, 79618 Rheinfelden

84 Jahre

Karl Böhm, *07.10.1933, aus Spittenehen,
jetzt: Julius-Brecht-Allee 64, 28329 Bremen

Hedwig Würfel, *17.10.1933 aus Naukritten
jetzt: Rainweg 72, 07318 Saalfeld

Dorothea Nitz, geb. Capeller, *03.11.1933, aus Bartenstein
jetzt: Bockhorst 122 Haus 11/ / 2.Et.age, 22589 Hamburg

Hanna Kollwer-Heinrich, geb. Heinrich, *05.12.1933,
aus Groß Wohnsdorf, jetzt: Krefelder Str. 21, 48529 Nordhorn

Trautel Maier, geb. Wölk, *08.12.1933, aus Böttchersdorf,
jetzt: Baumgartenweg 8, 72175 Busenweiler

Winfried Bogdahn, *16.12.1933, aus Kraftshagen,
jetzt: Ortstraße 49, 99444 Blankenhain, Thür

Annemarie Holtz, geb. Milkereit, *22.12.1933,
aus Bartenstein, jetzt: Adlerstraße 79, 73249 Wernau

Erhard Malk, *29.12.1933, aus Maxkeim,
jetzt: Wiewisch 4, 32584 Löhne

83 Jahre

Dr. Dorothea Krieger, geb. Hinz, *18.10.1934,
Bezug zu Bartenstein, jetzt: Kohlegasse 7, 86152 Augsburg

Hilma Klause, geb. Klause, *02.11.1934, aus Bartenstein,
jetzt: Dörnbergstraße 26, 29223 Celle

Margarete Peppel, geb. Kurtzusch, *12.11.1934,
aus Georgenau, jetzt: Walsroderstraße 21, 29693 Eickeloh

Gertrud Kegel, geb. Wichmann, *22.11.1934, aus Waldhaus
Glittenehen, jetzt: Lüsberger Straße 16, 51580 Reichshof

Hans-Jürgen Unger, *03.12.1934, aus Hohenfelde,
jetzt: Wasserbergstraße 16, 46446 Emmerich

Klaus Hausmann, *05.12.1934, aus Bartenstein,
jetzt: Wallmodenweg 6, 31141 Hildesheim

Arnold Steinbeck, *07.12.1934, aus Stolzenfeld,
jetzt: Dreiköniginstraße 20, 41464 Neuss

Karl Wengel, *10.12.1934, aus Bartenstein,
jetzt: Poststraße 4, 17139 Malchin

Jochen Haarbrücker, *20.12.1934, aus Friedland,
jetzt: Fliederweg 20a, 41468 Neuss

Gerda Schmitz, geb. Korn, *26.12.1934, aus Domnau,
jetzt: Stresemannstraße 17, 21335 Lüneburg

Familiennachrichten

Mara Göb, geb. Joachim, *26.12.1934, aus Domnau,
jetzt: Carl-Becker-Straße 3, 63571 Gelnhausen

Hildegard Jäger, geb. Thiel, *26.12.1934, aus Bartenstein,
jetzt: Wurzener Straße 15, 04862 Mockrehna

Erika Schütte, geb. Müller, *01.01.1935 aus Schönbruch
jetzt: Fröbelweg 9, 46286 Dorsten

Siegfried Herbst, *15.01.1935, aus Hermenhagen
jetzt: Lempenseite 56, D-69168 Wiesloch

Reinhard Knaak, *27.01.1935, aus Bartenstein,
jetzt: Wolfgartenallee 21, 64291 Darmstadt-Wixhausen

82 Jahre

Botho Wittenberg, *01.10.1935, aus Sommerfeld,
jetzt: Zur Eremitenklaue 24, 46117 Oberhausen

Lieselotte Nitsche, geb. Schure, *08.10.1935, aus Wöterkeim,
jetzt: Pierre-de-Gayette-Straße 14, 14480 Potsdam

Gisela Engels, geb. Gnaß, *10.10.1935, aus Bartenstein,
jetzt: Nathebachstraße 16, 44287 Dortmund

Adelheid Röhler, geb. Jander, *10.10.1935, aus Rosenort,
jetzt: Am Hankensberg 7, 32825 Blomberg

Gerda Freimann, geb. Schröder, *13.11.1935, aus Fuchshöfen,
jetzt: Roggenkamp 6, 33818 Leopoldshöhe

Gerhard Rogall, *20.11.1935, aus Bartenstein,
jetzt: Solferino Straße 3, 22417 Hamburg

Johann Strauß, *16.12.1935, aus Domnau,
jetzt: Am Alten Salzwerk 3 A, 38667 Bad Harzburg

Edith Luttermann, geb. Schlömp, *29.12.1935, aus Polenzhof,
jetzt: Jostmoor 20, 30900 Wedemark-Mellendorf

Rosemarie Matzen, geb. Neuendorf, *01.01.1936,
aus Ardappen, jetzt: Backensmühle 19, 24941 Flensburg

Herta Kossakowski, geb. Buchholz, *01.01.1936, aus Bartenstein,
jetzt: Geissenweide 26, 12685 Berlin - Marzahn

Wolfgang Haegle, *13.01.1936 aus Bartenstein
jetzt: Rostocker Straße 67, 29225 Celle

81 Jahre

Ursula Kockel, geb. Podszun, *08.10.1936, aus Bartenstein,
jetzt: Straße der Jugend 16, 03238 Finsterwalde

Edeltraud von Spiczak, geb. Weidner, *12.10.1936, aus
Bartenstein, jetzt: Vor den Bahnhof 6, 25479 Ellerau, Holst.

Barbara Eichmeier, geb. Piehl, *12.10.1936 aus Bartenstein
jetzt: Im Kaisegewann 6, 68239 Mannheim-Seckenheim

Kurt Wilke, *16.10.1936, aus Bartenstein ,
jetzt: Lichtenradeweg 33, 30179 Hannover

Christel Knoll, geb. Dankert, *19.10.1936, aus Bartenstein,
jetzt: Rosenweg 12, 88499 Riedlingen

Sigrid Köhler, geb. Krueger, *29.10.1936, aus Friedland,
jetzt: Dr.-Külz-Straße 5, 01445 Radebeul

Helmut Daginnus, *29.10.1936, aus Domnau ,
jetzt: Livlandstraße 3, 27749 Delmenhorst

Eva Bartel, geb. Domnick, *11.11.1936, aus Bartenstein,
jetzt: Im Westervenn 7, 33758 Schloß Holte

Dietrich Lau, *15.11.1936, aus Bartenstein,
jetzt: Kloßstraße 44, 04249 Leipzig

Waltraud Osowiecki, geb. Jonsek, *01.12.1936, aus Bartenstein,
jetzt: Wiedenbrücker Straße 17, 59555 Lippstadt

Herbert Kegel, *08.12.1936, aus Calbe,
jetzt: Lüsberger Straße 16, 51580 Reichshof-Nespe

Christel Bormann, geb. Weiss, *26.12.1936, aus Mielitzfelde,
jetzt: Waldweg 2 a, 36199 Rotenburg

Karin Möller, geb. Hettmer, *07.01.1937, aus Friedland,
jetzt: Saseler Chaussee 113, 22927 Großhandsdorf

Fritz Ragnit, *09.01.1937, aus Landskron,
jetzt: Mühlengrube 30, 23966 Wismar

Sigrit Zitz, geb. Lange, *25.01.1937, aus Ernsthof,
jetzt: Römerstraße 14, 41836 Hückelhoven

80 Jahre

Inge Huxoll, geb. Manstein, *01.10.1937, aus Bonschen,
jetzt: Allee 9 b, 32805 Horn-Bad Meinberg

Elisabeth Meier, geb. Wischniewski, *07.10.1937,
aus Schippenbeil, jetzt: Postfach 2102, 58264 Gevelsberg

Klaus Reincke, *19.10.1937, aus Bartenstein,
jetzt: In der Dreispitz 17, 67157 Wachenheim

Wolfgang Schidlowski, *20.11.1937, aus Königsberg,
jetzt: Philipsbornstraße 45, 30165 Hannover

Dorothea Eike, geb. Mohnke, *18.12.1937, aus Bartenstein,
jetzt: Maschplatz 3, 38114 Braunschweig

Helga Sendrowski, geb. Krutschinski, *06.01.1938,
aus Thorms, jetzt: Meerkamp 34, 45327 Essen

Elli Mora, geb. Mohnke, *08.01.1938, aus Klingenberg,
jetzt: Untere Bruck 14, 73104 Börlingen

Bruno Stamm, *13.01.1938, aus Sporwienen,
jetzt: Ottostraße 10, 58332 Schwelm

Dr. Udo Foethke, *22.01.1938, aus Bartenstein,
jetzt: Reichensächser Straße 34 A, 37269 Eschwege

Siegfried Werner, *30.01.1938, aus Bartenstein,
jetzt: Erich-Weinert-Str. 3, 39638 Gardelegen

Siegfried Lofski, *31.01.1938, aus Grudshöfchen,
jetzt: Am Röhrenstuhl 12, 04626 Schmölln

79 Jahre

Barbara Kompart, geb. von der Groeben, *05.11.1938,
aus Paßlack jetzt: Schillerstr. 4, 37194 Bodenfelde

Klaus Blunk, *08.11.1938, aus Grommels,
jetzt: Westbergstraße 37, 08451 Crimmitschau

Dieter-E. Schröder, *11.11.1938 aus Bartenstein
jetzt: Platanen-Allee 17, 23758 Oldenburg/Holst

Rudi Gutzeit, *04.12.1938, aus Dommelkeim,
jetzt: Bärwinkelstraße 13, 04860 Torgau

Alfred Satzer, 22.12.1938, aus Bartenstein,
jetzt: Holzrurburger Str.16, 27624 Bad Bederkesa

Christel Förster, geb. Schalk, *22.12.1938, aus Gotthilf,
jetzt: Rasweg 2, 07985 Elsterberg

Karin Heyduk, geb. Cywinski, *25.12.1938, aus Bartenstein,
jetzt: Sputendorfer Straße 12, 14165 Berlin

Erwin Kühnappel, *31.12.1938, aus Georgenau,
jetzt: Gahlenzer Straße 19, 09569 Oederan

Ilse-Renate Paul, geb. Broschio/Hufnagel, *13.01.1939, aus
Bartenstein, jetzt: Straße des Bohrhammers 1, 44625 Herne

Annemarie Pape, geb. Alesch, *19.01.1939, aus Friedland,
jetzt: Am Walde 6, 31246 Lahstedt

78 Jahre

Manfred Morwinsky, *06.10.1939, aus Schippenbeil,
jetzt: Fritz-Reuter-Straße 36, 18057 Rostock

Gerlinde Luise Herbst, geb. *22.11.1939, aus Hermenhagen,
jetzt: Wiesenstraße 10, 75031 Eppingen

Renata Gogné, geb. Weiss, *03.12.1939, aus Mielitzfelde,
jetzt: Sudetenstraße 5, 63594 Hasselroth

Brigitte Härtel, geb. Pharrherr, *06.12.1939, aus Bartenstein,
jetzt: Daerstorferweg 6 a, 21149 Hamburg

Harry Heldt, *18.12.1939, aus Langendorf,
jetzt: Rotdornweg 17, 23845 Grabau

Dorothea Huth, *14.01.1940, aus Romsdorf,
jetzt: Geschwister-Aufricht-Str. 7, 40489 Düsseldorf

77 Jahre

Waltraut Rejmann, geb. Pohl, *24.10.1940, aus Bonschen,
jetzt: Brustwehr 28, 25693 St. Michaelisdonn

Günther Stelley, *31.10.1940, aus Güstrow ,
jetzt: Carl-Moltmann-Straße 09, 18246 Bützow

Familiennachrichten

Christian von der Groeben, *31.10.1940, aus Paßlack,
jetzt: Ringstraße 45, 97950 Großrinderfeld

Marianne Flucks, *03.11.1940, aus Schippenbeil,
jetzt: Christine-Bourbeck-Pl. 8, 26524 Hage

Wolfgang Schützeck, *03.12.1940, aus Bartenstein,
jetzt: Lindenstraße 50 a, 23558 Lübeck

Marianne Vetter, geb. Gusella, *13.12.1940, aus Bartenstein,
jetzt: Tauberstraße 24, 27356 Rotenburg / Wümme

Manfred Link, *22.12.1940, aus Schippenbeil,
jetzt: Fanny-David-Weg 18, 21031 Hamburg

Lothar-Helmuth Masseida, *31.12.1940, aus Bartenstein,
jetzt: Franziskanerstr. 12, 57462 Olpe

76 Jahre

Peter Reichenbach, *01.10.1941, aus Bartenstein,
jetzt: Vollmarstr. 4, 01237 Dresden

Lothar Schlifski, *08.11.1941, aus Domnau,
jetzt: Straßburger Platz 3, 30853 Langenhagen

Helmut Bronst, *03.01.1942, aus Schmirdtkeim,
jetzt: Humboldtstraße 19, 15366 Neuenhagen

Marianne Hinke, geb. Plehn, *03.01.1942, aus Redden,
jetzt: Albersallee 95, 47533 Kleve

Siegfried Olm, *08.01.1942, aus Bärwalde/Pommern,
jetzt: Apenrader Str. 6, 25421 Pinneberg

75 Jahre

Christian Joachim, *30.11.1942, aus Bartenstein,
jetzt: Schleizer Str. 4, 95111 Rehau

Udo Kahlke, *03.01.1943, aus Woduhnkeim,
jetzt: Salzstraße 2, 39448 Westeregeln

Arno Schalk, geb. Langpfahl, *05.01.1943, aus Groß
Schwansfeld, jetzt: Rodebachstraße 20, 98544 Zella-Mehlis

Inge Stelley, geb. Marquardt, *30.01.1943, aus Friedland,
jetzt: Carl-Moltmann-Straße 09, 18246 Bützow

74 Jahre

Jürgen Schulz, *04.11.1943, aus Stolzenfeld,
jetzt: Scharweg 10, 42799 Leichlingen

Barbara Rohde, geb. Weller, *03.12.1943, aus Bartenstein,
jetzt: Cerisiersstraße 6, 54340 Longuich

73 Jahre

Lienhard Steppuhn, *13.10.1944, aus Liekeim,
jetzt: Normannenstraße 22, 24461 Jever

72 Jahre

Gerda Nitzschke, geb. Geschinski, *29.11.1945,
aus Schmirdtkeim, jetzt: Pfarrgarten 10, 37639 Bevern

Georg Parplies, *03.12.1945, aus Eisenbart,
jetzt: An der Allee 11, 23747 Dahme i. H.

71 Jahre

Klaus-Peter Grabow, *05.10.1946, aus Gallingen,
jetzt: Gardelegener Straße 9a, 39646 Oebisfelde

Peter Liedtke, *08.11.1946, aus Wolmen,
jetzt: Wasserkrüger Weg 26, 23879 Mölln

70 Jahre

Günter Morwinsky, *22.10.1947, aus Schippenbeil,
jetzt: Saßnitzer Straße 30, 18107 Rostock

Dr. Hans-Hennig von Salmuth, *23.09.1927, aus Kapsitten,
jetzt: Gempenring 118, CH-4143 Dornach

Ilse Markert, unsere Schriftleiterin, ist 80!

Es war ein guter Tag für die Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein, als sich Ilse Markert spontan vor 13 Jahren bereiterklärte, die Schriftleitung von „Unser Bartenstein“ zu übernehmen. Damals hat sie bestimmt nicht gewusst, welche Last sie sich damit aufbürdete. Sie wollte einfach, als die beruflichen Pflichten wegfielen, etwas für ihre Heimat tun. Mit der ihr eigenen Bereitschaft zu dienen beließ sie es auch nicht beim Sammeln von Beiträgen (allein schon ein schwieriges Geschäft!), sondern knüpfte in vielen, sehr vielen ausführlichen Telefongesprächen und Begegnungen immer neue heimatliche Verbindungen und hat damit vielen Heimatfreunden Freude und Anregungen gebracht. Die Verleihung der silbernen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen beim Treffen in Nienburg zeigte, wie hoch wir ihr Wirken für den Heimatkreis schätzen.



Ilse Markert mit Maximilian zu
Hohenlohe-Bartenstein

Wir wünschen der Jubilarin eine gesegnete Zeit in Gesundheit und Schaffenskraft, sich und uns zur Freude!

Der Vorstand
der Heimatkreis-
gemeinschaft

Eiserne Hochzeit

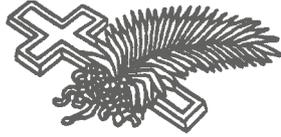
Der Bartensteiner Siegfried Reck heiratete vor 65 Jahren, am 31. Oktober 1952, sein Gretchen aus Brandenburg, wo er eine zweite Heimat fand und auch heute noch wohnt.

Aus dieser harmonischen Verbindung gingen hervor 3 Söhne mit ihren Frauen, 8 Enkel und 9 Urenkel.



Zu diesem seltenen Fest gratulieren ganz herzlich Bruder Adolf Reck mit Gisela, Beate, Hans, Vera, Oliver, Fabian, Filipa und Mateo.

Unsere Toten



- Erna Adebahr**, geb. Pohl, *05.05.1926 aus Lapkeim, zuletzt Zur Treppe 1 in 27612 Loxstedt Nesse, ist am 31.12.2016 verstorben.
- Erika Appelt**, geb. Grigo, *06.10.1921 aus Stolzenfeld, zuletzt Bahnhofsweg 17 in 29352 Adelheidsdorf, ist im Mai 2017 verstorben.
- Erich Appelt**, *19.01.1917 aus Stolzenfeld, zuletzt Bahnhofsweg 17 in 29352 Adelheidsdorf, ist 2008 verstorben.
- Fritz Döhring**, *08.11.1920 aus Friedland, Mauergasse, zuletzt Ernst-Thälmann-Ring 63 App. 527 in 99510 Apolda, ist im Juni 2017 verstorben.
- Paul Fabricius**, *26.11.1928 aus Wangritten, zuletzt Kiebitzweg 19 in 29690 Schwarmstedt, ist am 15.10.2017 verstorben.
- Helmut Fleischer**, *23.11.1924 aus Bartenstein, Memelstraße, zuletzt Wiesengrund 6 in 22926 Ahrensburg, ist am 19.02.2017 verstorben.
- Friedrich Forstreuter**, *06.08.1935 aus Blumenthal, zuletzt Bert-Brecht-Straße 6 in 18106 Rostock, ist am 15.02.2017 verstorben.
- Edith Kahnert**, geb. Benckmann, *16.04.1928 aus Redden, zuletzt Fehrenkamp 6 in 25482 Appen, ist am 18.06.2017 verstorben.
- Erich Kaiser**, *10.09.1932 aus Klein-Salau, zuletzt Falkenhorst 33 in 32469 Petershagen, ist am 28.07.2017 verstorben.
- Georg Kurschus**, *05.01.1930 aus Groß Klitten, Muna, zuletzt Bornhausweg 3 in 57258 Freudenberg, ist am 06.06.2017 verstorben.
- Gertrud Link**, geb. Klingbeil, *24.01.1922 aus Losgehnen, zuletzt Brüderstraße 12 in 58452 Witten/Ruhr, ist am 26.04.2011 verstorben.
- Kurt Rohde**, *15.07.1927 aus Heyde, zuletzt Stettiner Straße 7 in 37170 Uslar, ist am 22.07.2017 verstorben.
- Anneliese Sandrowski**, aus Schippenbeil, zuletzt Tarpenstraße 107 in 20251 Hamburg, ist am 10.01.2017 verstorben.
- Liesbeth Steinicke**, geb. Maibaum, *15.04.1920 aus Landskron, zuletzt Dorfstraße 47 in 06577 Gorsleben, ist am 28.11.2016 verstorben.
- Annemarie Trumpfheller**, geb. Rudigkeit, *19.04.1931 aus Bartenstein, zuletzt Auf dem Hoelberg 2 in 64521 Groß Gerau, ist am 23.06.2017 verstorben.
- Helene Wagner**, geb. Matthe, *30.06.1923 aus Groß Schwansfeld, zuletzt Gökerstraße 103/105 in 26382 Wilhelmshaven, ist am 27.06.2017 verstorben.
- Anita Wegg**, geb. Segelke, *17.08.1932, zuletzt Deichwendung 12 in 28844 Weyhe, ist am 09.04.2017 verstorben.

Mit unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder und Onkel verlieren wir einen liebevollen Menschen, der immer für uns da war. Wir lassen dich in Liebe gehen und bleiben für immer im Herzen verbunden.

Heinz Gerhard Neth

* 25.12.1929 † 30.07.2017

Wir werden dich vermissen

Andrea mit Familie
Dietmar und Ina mit Familie
Alice und Henk mit Familie
Dagmar und Uwe mit Familie
Thomas mit Familie

Stettiner Straße 1, 27404 Zeven

Hinten hoch

Aufgewachsen bin ich in Friedland/Ostpr., einer Stadt mit rd. 4500 Einwohnern. In dieser Zeit waren Gleichaltrige mein Umgang. Unsere Eltern, Nachbarn, Lehrer und Funktionsträger in Sportvereinen beeinflussten unsere Lebensweise. Sie hatten was zu sagen.

„Alt“ waren für mich Oma Kugland, die in der Oberstube unseres Hauses lebte und Oma und Opa Klein in Gundau. Auch die Menschen, die im Armenhaus unweit von unserem Haus untergebracht waren, waren „alt“ und dazu noch arm. Frau Tyrkowski, eine gebückt und langsam gehende Frau, grauhaarig, zahnlos mit schwacher Stimme, stand manchmal vor der Haustür und bot einen kleinen Strauß mit bunten Wiesenblumen an. Davon lebte sie. Ein paar Münzen bekam sie von meiner Mutter und ein belegtes Brot. Bis das fertig war, setzte sie sich auf die Bank vor unserem Haus. Ich konnte sie dann richtig ansehen mit ihrer schwarzen Bekleidung, und ihrem hutzeligen Gesicht. Beim Aufstehen musste meine Mutter ihr helfen. Sie kam „hinten“ nicht mehr hoch.

Meine Mutter erzählte, sie habe Frau Tyrkowski beim ersten Besuch Geld gegeben und gesagt, sie könne den Strauß behalten. Das hätte diese entschieden abgelehnt mit der Bemerkung „Ich bettele nicht!“. Damals hielt ich das wohl für doof. Heute meine ich, die Frau wollte ihre Würde behalten. „Hinten nicht mehr hoch kommen“ war im Sprachgebrauch die eindeutige Bezeichnung für den Zustand altersbedingt hilfloser und meistens nur mit Stöcken oder Schulterstützen gehfähiger Menschen. Bauern in diesem Zustand lebten im „Ausgedinge“.

Ich habe auf den Straßen nach meiner Erinnerung nur ganz selten solche Menschen gesehen. Das mag so gewesen sein, weil die Menschen früher starben oder ihre Wohnungen nicht mehr verlassen konnten. Etwa mit 60 Jahren endete ein Leben.

Mit meinen 95 Lebensjahren bin ich eine Ausnahme. Ich lebe schmerzfrei, kann gehen, stürze nur selten, komme dann alleine auf die Beine und bin verstandsgesund. Nur: Ich komme nur mit Mühe „hinten hoch“. Gäbe es nicht den Rollator, müsste ich oft um Hilfe bitten.

Unsere Technik bietet Hilfe an, das einfachste Mittel ist ein Luftkissen für den Stuhl. Hat man einen komfortablen Sessel, lässt dessen Sitz sich erhöhen oder er wird auf eine Unterlage gestellt. Auch der Sitz des Rollators kann höher befestigt werden. Sehr erleichternd ist ein höhergestelltes Bett. Das alles beruht auf dem physikalischen Gesetz von Weg und Kraft. Je höher man sitzt, desto weniger Kraft braucht man beim Aufstehen.

Weil ich vieles anpassen konnte, komme ich ganz gut „hinten hoch“.

Georg Kugland

Hunde

In unserer Stadt leben nach Zeitungsinformationen rund 4500 Hunde. Ich bin froh, dass in unserer Umgebung von Hunden keine Belästigung oder Störung ausgeht. Beim Lesen kam mir wieder der Gedanke, wie das in meiner Jugendzeit in Friedland/ Ostpr. in dieser Hinsicht war.

In unserem Haus gab es weder Hunde noch Katzen noch sonstiges Kleingetier. Wir Jungens hatten auch nicht den Wunsch, mit Tieren zu spielen. Das mag auch daran gelegen haben, dass wir auf dem Hof, in der Werkstatt und unserer Scheune genügend Gelegenheit hatten, mit den dort vorhandenen Dingen uns viel zu beschäftigen.

Bei unseren Großeltern in Gundau stand unweit der Eingangstreppe eine Hundehütte für einen Hund, der an einer lan-

gen Kette befestigt war. Er sollte bellen, wenn jemand sich dem Haus-Eingang näherte, den er nicht vorher geschnuppert hatte. Wir Jungens hielten immer eine gewisse Distanz, in der Furcht, er könnte uns beißen. Ich erinnere mich, dass Besucher meines Opas, der Amtsvorsteher war, einen Hund mitgebracht hatte. Auch wenn wir mit den gleichaltrigen Kindern der Dienstleute spielten, waren dort keine Hunde, sondern nur Katzen, die bei den Familien lebten. In unserer Nachbarschaft in Friedland hatten Dr. Bohlius und der Bauer Willi Krüger einen Hund. Auch diese waren mit einer langen Kette angekettet, sollten unerwünschte Personen anbellern und die Sicherheit des Zugangs zum Haus oder Grundstück erhöhen. Dr. Bohlius nahm seinen Hund mit, wenn er auf Jagd ging. Hunde, die auf den Straßen frei herumliefen, gab es wohl nicht - sonst würde ich mich sicherlich der Furcht erinnern, die ich vor Hunden hatte.

Meine Mutter gehörte zu einem Damenkränzchen. Bei den Zusammenkünften war nie ein Hund dabei. Ob die Damen keine besaßen oder sie nicht mitbrachten, weiß ich nicht. Ich erinnere mich nur, dass die Frau von Rechtsanwalt Vonseh, die ein gastfreundliches Haus führte, Hunde im Haus hielt.

Ich weiß nicht, ob es in Friedland eine Hundesteuer gab.

Als wir unsere Kinder bekamen, stand die Anschaffung von Tieren niemals zur Debatte. So hatten unsere Kinder auch kein Verhältnis zu Kleintieren, Katzen oder Hunden. Unser Sohn wechselte auf dem Schulweg die Straßenseite, wenn ihm ein Hund allein oder an der Leine entgegenkam. Später gewann er auf einer Verlosung einen Wellensittich. Ein Käfig wurde gekauft, und er hat diesen Vogel lange Zeit gefüttert und gepflegt.

Georg Kugland

so schlimm, aber das harte Schicksal nahm unweigerlich seinen Lauf gegen uns alle, uns Wehrlosen.

Am Sonntag, dem 28. Januar 1945, erhielt ich von der Kreisleitung und dem Bürgermeister Zipprick den Befehl, dass Bartenstein geräumt werden muss. Dieser Räumungsbefehl wurde um ca. 11.00 Uhr auf dem Markt u.s.w. wiederholt durch den Lautsprecher der ganzen Bevölkerung in Bartenstein bekanntgegeben. Ich habe meinen Besitz bis zum Letzten und Äussersten gehalten und musste nun diesem Räumungsbefehl folgen und meinen Besitz verlassen. In den letzten Wochen hatten unsere Leute zwei Gummiwagen bedacht und zur Flucht fertiggemacht, denn wir wollten unsere Angestellten und Arbeiter alle mitnehmen. Die Angestellten fuhren dann aber mit ihren Eltern oder Familien mit, dagegen brachten die Arbeiter ihre Verwandten und Kinder mit, ja wir nahmen noch aus Gutmütigkeit Fremde mit, denn was wussten wir von einer Flucht? Da wir keine Erfahrung über eine derartige Flucht auf der Landstraße hatten, wurden schon hier die größten Fehler gemacht, das heisst, die Fahrzeuge wurden überladen. Am Sonntagabends wollten wir mit den Verwandten, die aus dem Gumbinner Kreis als Flüchtlinge bei uns wohnten, zusammen losfahren, um in der Nacht besser vorwärts zu kommen, weil wir glaubten, dass nachts die Straßen frei wären. Wir saßen stundenlang auf dem bespannten Wagen um loszufahren, dies war aber unmöglich. Wir kamen nicht aus der Seitenstraße in den Flüchtlingsstrom der Hauptstraße hinein und entschlossen uns, von dem Wagen abzusteigen und noch einmal in unseren Wohnungen zu übernachten. Es sollte das letzte Mal gewesen sein. Am Montag, dem 29. Januar 1945, standen wir früh auf, um sofort loszufahren. Vorher wollten wir uns noch Kaffee wärmen. Es gab kein Gas und kein

Licht, also wir waren auch in Bartenstein schon am Ende. Soweit hatten uns die Lumpen gebracht. Frau Basler, die schon die Flucht von Gumbinnen über Bartenstein nach Osterrode, und von hier zurück zu uns gemacht hatte, sollte unseren Treck führen, also vorfahren. Frau Basler und ich liefen noch um 8.00 Uhr zur Polizei, um uns zu erkundigen, ob die Flucht tatsächlich notwendig sei. Dort erklärte man uns: „Sie können auch auf Ihr Risiko allein hierbleiben! Besser ist, Sie flüchten.“ Also man jagte uns bei 22 Grad Kälte auf die Straße. Nach 9.00 Uhr gelang es uns endlich, in eine Lücke des Flüchtlingsstroms hineinzukommen. Der Weg des Elends und Schreckens begann!

Die Fahrzeuge konnten nur wenige Meter, ja nur zwei bis drei Schritte fahren, und dann mussten sie schon wieder haltmachen. Mittags um ein halb 12.00 Uhr hatten wir die Chaussee erreicht, also waren wir 1 km vorwärtsgekommen. Der Kutscher Koslowski meinte, jetzt wird es flotter vorwärtsgehen, denn wir wollten mit unseren prächtigen Pferden und guten gummibereiteten Wagen 20 bis 40 km am Tag zurücklegen um in 2 bis 3 Tagen in Elbing zu sein. Die Sonne begann zu sinken. Wir waren in Tolks, also am ersten Tag nur 4 km vorwärtsgekommen und entschlossen uns, dort zu übernachten. Wir bogen links aus dem Treck nach dem Gutshof ab und fanden den Verwalter Herrn Nicht, der uns zu sich in seine Wohnung nahm. Die Leute und die Pferde mussten leider die Nacht in der Scheune zubringen. Die Straßen und Wege, der Gutshof mit Plätzen und sämtliche Gebäude waren vollgepfropft mit Flüchtlingen, und man sah die verschiedensten Rassen, Gestalten, Bekleidungen und Uniformen. Schon in Bartenstein hatte ich diese Beobachtung gemacht und zur Mutti gesagt, das sieht aus, wie eine aufgelöste, geschlagene, zurückflutende Ar-

Wie ich Bartenstein 1945 verlassen musste

Am 26. Januar 1945 erklärte uns unser Kreisleiter Herrmann, dass der Kreis Bartenstein der sicherste Kreis ist und er für unsere Sicherheit die volle Verantwortung trage und übernimmt. Dies sprach er allerdings in einem menschenunwürdigen Zustand, denn er war betrunken. Wer konnte aber gegen dies uniformierte, vergoldete Untier angehen? Er kam als aktiver Major zu uns, und fuhr mit großer Strenge und Überheblichkeit zwischen uns, so dass alle den Mund hielten und gehorchten, denn wir hatten vorher eine Bestie als Kreisleiter und danken Gott, dass wir ihn loswurden. Der Neue war doch nicht ganz



Die Häuser Markt 32 mit der Dachgaube mittig im Dachsims sowie Zapfsäule auf der Straße und links Markt 33 in Bartenstein im Jahr 1940.

Berichte - Impressionen - Erzähltes - Verschiedenes

mee. Diese Feststellung konnte ich als Laie, der ich nie Soldat war, machen und unsere Führung, unsere Generäle und Offiziere sahen das nicht? Wenn man daran zurückdenkt, dann muss man sagen, wir sind von Verbrechern ins Unglück gestürzt worden!

Fritz Maerkert
Eisen - Kohlen - Baustoffe
Bartenstein (Ostpr.)
Markt 32/33
Fernruf 512

Mitgeteilt von seinem Urenkel, Herrn Rechtsanwalt Kai-Uwe Schwokowski, Meißner Straße 8, 01558 Großenhain.

Deutsch-Russisches Haus in Königsberg

Im letzten Heft von UB (Seite 28) haben wir über den Sachstand DRH berichtet. Inzwischen habe ich am 25.09.2017 den abschließenden Bericht (Original s. u.) dazu vom Innenministerium Berlin – dem Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten - erhalten: Kultur- und Geschäftszentrum „Deutsch-Russisches Haus Kaliningrad“ (DRHK)

Seit kurzem befindet sich das Deutsch-Russische Haus Kaliningrad im Eigentum eines neuen Trägers, dem Kultur- und Geschäftszentrum der Russlanddeutschen in Kaliningrad. Diese neue Assoziation wurde im April 2017 auf Bitte von Herrn Bundesbeauftragten Koschyk in Absprache mit dem Leiter der Föderalen Agentur für Nationalitätenangelegenheiten, Minister Barinow, gegründet, um das deutsche Förderprogramm für die Russlanddeutschen im Kaliningrader Gebiet wieder vollständig umsetzen zu können. Dies war in Kaliningrad nicht mehr über die dortige russlanddeutsche Gesellschaft „Eintracht“ unter Führung von Viktor Hoffmann möglich, nachdem diese Ende Januar 2017 als „ausländischer Agent“ gelistet worden war. Wesentlich hierfür war zuletzt die von Viktor Hoffmann zu verantwortende Teilnahme der extremistischen Organisation „Baltische Avantgarde des Russischen Widerstandes“ (BARS) an einer Veranstaltung der „Eintracht“ am 30.10.2016 auf dem Gelände des DRHK. Deswegen war die Zusammenarbeit mit ihm und seiner Organisation nicht mehr möglich. Schon davor hatte sich Viktor Hoffmann wenig zuverlässig und konstruktiv verhalten. Die „Eintracht“ hatte das DRHK verwaltet, ihr gehörte das zweckgebundene Eigentum am Gebäude, weshalb ihre formelle Bereitschaft zur Übertragung nötig war. Daher hatten der Bundesbeauftragte Koschyk,



die Staatssekretärin des Bundesministeriums des Innern Dr. Haber und Herr Minister Barinow Viktor Hoffmann gebeten, das Gebäude auf die neue Assoziation „Kultur und Geschäftszentrum der Russlanddeutschen in Kaliningrad“ zu übertragen, um das Fortführen des deutschen Förderprogramms für die deutsche Minderheit zu ermöglichen. Auch Frau Bundeskanzlerin Merkel hat bei ihrem Gespräch mit Präsident Putin am 02.05.2017 in Sotschi die Angelegenheit thematisiert; beide erklärten, die Sache lösen zu wollen. Durch intensive Bemühungen des Bundesbeauftragten Koschyk in Abstimmung mit Minister Barinow und unter Einbindung des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur gelang schließlich Anfang August 2017 die Übertragung des Eigentums von der „Eintracht“ auf die neue Assoziation kaliningrader russlanddeutscher Organisationen. Hierdurch ist die Weiterentwicklung der als „DRH“ bekannten Immobilie durch das neue KGZ gesichert und die Wiederaufnahme der Förderung durch die Bundesregierung wieder möglich.

Geplant ist der weitere Ausbau und die Entwicklung der Aktivitäten des DRHK zum Wohle der deutschen Minderheit im Kaliningrader Gebiet und im Interesse einer guten deutsch-russischen Zusammenarbeit. Solange es Viktor Hoffmann nicht gelingt, den Agentenstatus der „Eintracht“ zu beseitigen; ist deren Mitwirkung im Fördergeschehen ausgeschlossen. Am 04.10.2017 wird der Bundesbeauftragte Koschyk zusammen mit Minister Barinow, dem Gouverneur Alichanow und dem Beauftragten des Präsidenten der Russischen Föderation Wedernikow sowie dem deutschen Generalkonsul Banzhaf der feierlichen Eröffnung des Kultur- und Geschäftszentrums „Russisch-Deutsches Haus“ beiwohnen. Einer Wiederbelebung des DRHK als zentraler russlanddeutscher

Begegnungsstätte im Kaliningrader Gebiet und dem Erhalt ihres hohen Symbolwertes für die deutsch-russischen Beziehungen steht also nichts mehr im Wege. Zugleich ist das DRHK wieder in der Lage, regelmäßig Ort für besondere Veranstaltungen mit Bezug zu Deutschland zu werden.

Am 04. Okt. (Einweihung) war ich leider nicht dabei, aber am 28. Nov. will ich mit dem neuen Direktor – Sergej Shurawljow - Kontakt aufnehmen.

Erläuterung: Durch die ehemalige „Stiftung Königsberg“ mit den Gesellschaftern Dr. Herbert Beister, Dr. Dietrich v. Menges und Otto-Friedrich v. d. Groeben wurde 1992 das Deutsch-Russische Haus für DM 2,8 Mio (vom BMI) am ehemaligen „Lieber Weg“ gebaut. Die Einweihung erfolgte im Frühjahr 1993 durch den damaligen parlamentarischen Staatssekretär und Beauftragten für Aussiedlerfragen Dr. Horst Waffenschmidt im Beisein der obigen Gesellschafter.

Ch. v. d. Groeben

Die Gärtnerei Meisterknecht in Bartenstein

Das Verkehrsbuch der Stadt Bartenstein für das Jahr 1937 weist zwei Gärtnereien aus.

Eine davon war die Gärtnerei Meisterknecht in der Rastenburger Straße zwischen der katholischen Kirche und dem Areal der Molkerei gelegen, südlich begrenzt vom Mühlenfließ.

Eigentümer (oder Pächter des Geländes von der katholischen Kirchengemeinde, wie die Tochter Hildegard meint) war seit 1926 Albert Meisterknecht, 1892 im Kreis Sensburg geboren und bis 1922 Gutsgärtner in Schreibershöfchen. Er heiratete Mathilde Laurien aus dem Kreis Pr. Eylau. Eins der vier Kinder

Berichte - Impressionen - Erzähltes - Verschiedenes



Albert Meisterknecht



Familie Meisterknecht



Mathilde, Hildegard und Helmut

des Ehepaares starb als Säugling. Der Älteste, Gerhard, sicher die Hoffnung der Eltern, fiel früh im Zweiten Weltkrieg, Hildegard und Helmut überlebten mit ihrer Mutter die Flucht. Helmut, 1932 geboren, ist einer der Möchte-gern-Helden, von deren Großtat im Bericht „Mühlenfließ und Freunde“ in „Unser Bartenstein“ erzählt wird.

Ohne fremde Hilfe bearbeitete Familie Meisterknecht ihr weitläufiges Gelände. Es war eine mühsame Arbeit, aber ich habe, wann immer ich zur Gärtnerei geschickt wurde, dort nur rege, arbeitsame und zufriedene Menschen gesehen. Sie lebten bescheiden. Wenn mich meine Erinnerung nicht täuscht, war das Häuschen, in dem die Familie wohnte, nicht viel stabiler als der Schuppen, in dem Herr Meisterknecht Blumentöpfe, Sämereien und Gartengeräte unterbrachte. Ein großes Gewächshaus gab es auch. Die arbeitsreichen und guten Jahre endeten mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Obwohl schon 52 Jahre alt, wurde Albert Meisterknecht noch zum Volkssturm geholt. Er starb im August 1945, wohl in der Nähe von Bartenstein. Albert Meisterknecht lebt in der Erinnerung als ein Mann von heiterer Genügsamkeit: „Unsereiner lebt von Liebe,



Helmut mit Freund vor der Gärtnerei

Luft und Sprintwasser.“ In der Tat: Das ‚Sprintwasser‘ oder wenigstens etwas Ähnliches lieferte das Mühlenfließ, aus dem er von einem Steg aus sein Gießwasser holte. Die Luft wehte ihm gewiss reichlich durch sein Häuschen. Und dass die Familie in Liebe zusammenstand, erwies sich auch nach der Flucht und dem Lagerleben in Dänemark. Noch als 95-Jährige arbeitete Frau Mathilde Meisterknecht in ihrem

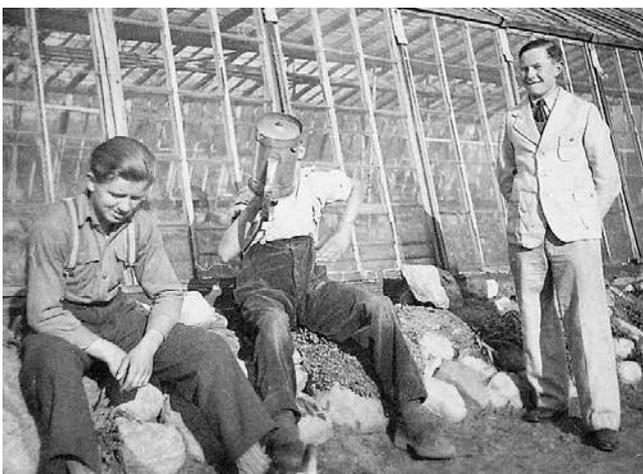


Helmut, Mathilde und Hildegard im Westen

Garten und erlebte, noch rüstig, liebevoll betreut von ihrer Tochter Hildegard 1992 ihren hundertsten Geburtstag, von dem ein Artikel in UB berichtet. Sie starb im darauffolgenden Jahr. Ihr Sohn Helmut folgte ihr 2004.

Im Gedächtnis so manchen Bartensteiners bleibt die ehrenwerte, arbeitsame und bescheidene Familie Meisterknecht lebendig.

Rosemarie Krieger



Gerhard (re.) mit Freunden



Mathilde Meisterknecht an ihrem 100. Geburtstag

Unser Worträtsel - hier die Lösungen

- 1 c Potrimpos war einer der drei wichtigsten prußischen Götter.
- 2 b Der Zerm war das üppige Festmahl nach einem Begräbnis.
- 3 a Keilchen, aus Mehl oder Kartoffeln geformt, sind kleine Klöße, mit Speck und Zwiebeln.
- 4 c Der Schack tarp ist die Zeit der Überschwemmungen der Flussniederungen im Frühjahr und im Herbst
- 5 a Peluschken sind kleine graue Erbsen, meist als Viehfutter verwendet.
- 6 c Der Peyser Bulle war ein Seezeichen im nördlichen Frischen Haff.
- 7 b Ein Stubben ist der Wurzelstumpf eines gefälltten Baumes, sehr schwer zu zerkeilen.
- 8 c Grauchen sind kleine saftige Birnen mit einer rauhen Schale.
- 9 a Die Palwe ist ein unfruchtbares Heideland und baumlose Moorlandschaft, z. B. auf der Kurischen Nehrung oder auch im Zehlaubruch.
- 10 b Papchen ist der ostpreußische Name des Blässuhns.
- 11 a Schocken sind Kartoffeln.
- 12 b Pikollos war neben Potrimpos und Perkunos einer der Hauptgötter der Prußen.

Unangefochtener Sieger ist mit neun richtigen Lösungen Herr Eberhard Didszuhn. Er schreibt:

Juten Tag, Frau Kriegerche, ich werd versuchen, was ich kann. Soweit ich von de Mutte weiß, waren Potrimpos und Pikollos die beiden Prußen-Götter, zu denen der Zauberer Gottes - der Michael Pogorschelski - betete. „Wir werden ein Feuerchen machen für Potrimpos und Fischchen braten für Pikoll am See.“ Beim Zerm waren nicht nur die traurigen Menschen versammelt - wie Siegfried Lenz erzählt - sondern es wurden auch die nächsten Hochzeiten vermittelt. Keilchen sind Klunkerchens - mein Mutte machte aber Heilsberger Keilchen. Und das waren längliche Klößchen aus rohen Kartoffeln mit gebratenem Speck und Zwiebeln. Heute gibt's diese Köstlichkeiten in Litauen. Dort heißen sie Cepelinas und sind faustgroße Kartoffelklöße mit Hack gefüllt. Die Soße ist aus Schmand. Allein dafür lohnt sich ein Besuch in Memel. Mein Opa hat unsere Familie zusammen mit meinem Vaterche über die Jahre bis 1950 durch den Winter gebracht,

indem er Stubben zerkeilte. Mein Vater verwechselte einmal nach einen langen anstrengenden Tag im Keller den Hackklotz mit einem großen Topf voll kalksche Eier. Er schlug die Axt zum Schluss in den Topf und sagte zu meinem Bruder: „Nu is genug für heute.“ Mein Bruder kickte in den zerkeilten Topf, feixte und rannte wie besessen in die Wohnung. Mutter rang zuerst die Hände - und dann mussten wir alle heimlich lachen. Hätten wir das aber offen getan, wäre uns eine Jagdreise verabreicht worden. Und Schocken sind die Überraschungen, mit denen man beim Ausgraben der Kartoffeln rechnen möchte. Ich habe richtige Schocken in meinem Garten im letzten Jahr geerntet - Kartoffeln so groß wie Ziegelsteine. Als ich die

Nachbarn zeigte, wollten die was erzählen von dümmsten Bauern und ... Sie haben es aber unterdrückt. Ich sollte die wegwerfen, weil sie wässrig wären. Tat ich aber nicht ! Für eine Kartoffel hatte ich Beilagen an ZWEI Tagen. Das schockte. So, nun hoff' ich, ich werde Ihnen e bißche Spaß gemacht haben. Ich bin nu all 75 Jahre alt und war mit meinem Bruder in Friedland. Im Heimatmuseum hängt eine Kopie des Bildes von der Stadtmauer. Das war das Elternhaus meiner Mutter, und mein Vater hat es gemalt. Die kleine Marjell, die vor der Mauer spielt, is Muttchens jüngste Schwester Gertrud Schlatterer geb. Stobbe.

Eberhard Didszuhn

OL.
Ostpreußisches Landesmuseum

Jahresprogramm / Ausstellungen 2018

In diesem Jahr steht endlich die langerwartete Wiedereröffnung der neuen Dauerausstellung des Ostpreußischen Landesmuseums mit der deutschbaltischen Abteilung bevor. Aufgrund der dafür noch erforderlichen intensiven Arbeit ist das Angebot an Sonderausstellungen auch diesmal - letztmalig - etwas eingeschränkt.

24.11.2017 – 6.4.2018
Licht über Sand und Haff
Carl Knauf, Maler in Nidden

8.2. – 4.3.2018
Der Baltische Weg
anlässlich der 100jährigen Staatsgründung der baltischen Staaten

7.4. – 25.8.2018
Umbedingt keine Sonderausstellung
Das Brauereimuseum ist von Di – So von 12 bis 17 Uhr geöffnet

ab 26.8.2018
Wiedereröffnung der Dauerausstellung des Ostpreußischen Landesmuseums mit deutschbaltischer Abteilung

26.8. – 28.10.2018
GROSS-art (ige) Kunst
Großformatiges aus der Museums-Sammlung

3.11. - 4.11.2018
Museumsmarkt. Tradition und Moderne
Eröffnung am 2.11.2018

24.11.2018 – 10.03.2019
Johannes Niemeyer. Küsten und Städte
Bilder aus dem Baltikum

- Änderungen vorbehalten -

Heiligengeiststraße 38, 21335 Lüneburg
Tel. 04131 75995-0, info@ol-ig.de
www.ostpreussisches-landesmuseum.de

Reise nach Ostpreußen

Liebe Bartensteiner, Kreis Bartensteiner und alle anderen Interessierten.

An uns ist mehrfach der Wunsch herangetragen worden, im Mai 2018 noch einmal eine gemeinsame Reise nach Ostpreußen zu unternehmen.

Geplant ist, diese Reise nach den Wünschen der Teilnehmer zu gestalten, wobei sowohl der heute polnische als auch der heute russische Teil Ostpreußens oder beide unser Ziel sein könnten.

Einzelheiten können erst angegeben werden, wenn sich genügend Interessierte gemeldet haben und uns die Wünsche der Teilnehmer bekannt sind.

Wir werden uns bemühen, die Reisekosten so niedrig wie möglich zu halten (je mehr Teilnehmer, desto geringer die Reisekosten).

Diese Reise wollen wir unter folgendes Motto stellen: „Lebensfreude, verbunden mit dem Wunsch, die Heimat noch einmal zu sehen!“

Wer an dieser Reise interessiert ist, den bitten wir, sich so schnell wie möglich bei einem der nachstehenden Personen zu melden.

Hans-Gerhard Steinke
Tel. 04101/568 66 60,

Klaus-Günter Tammer
Tel. 05223/71668 oder 65 01 12

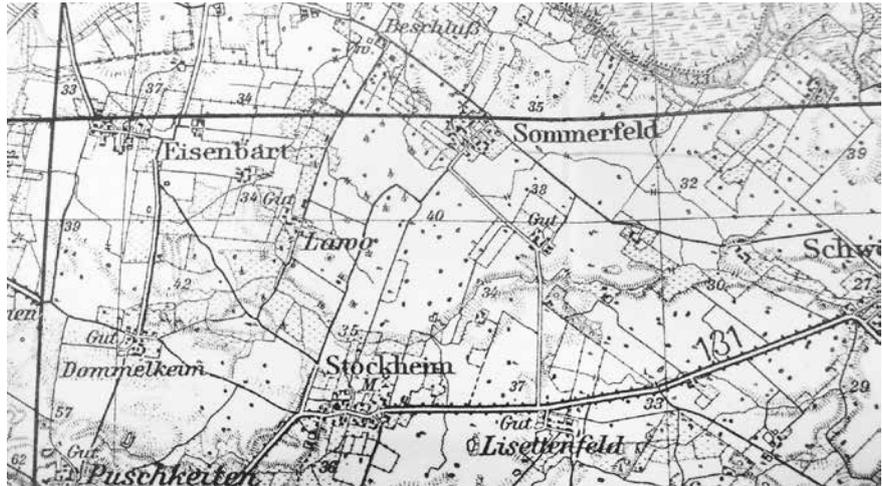
Karlheinz Hupfer
Tel. 040/74 27 346

Eine Kindheit in Sommerfeld

von Botho Wittenberg

In UB 2/2017 habe ich über meine Kindheitserinnerungen an das Zehlaubuch, gerade mal 1,5 km von Sommerfeld entfernt liegend, berichtet. Dieser Beitrag soll nun weiter greifen und die ganze Kindheit erfassen, soweit dies nach mehr als 70 Jahren überhaupt noch möglich ist. Der abgehandelte Zeitraum umfasst etwa fünf Jahre, von Ende 1939 bis Januar 1945. Was davor liegt, kann nur, wenn überhaupt, bruchstückhaft vorhanden sein und lässt sich kaum einordnen. Es sind die Jahre vor dem Schulbeginn und bis auf wenige Monate die gesamte Grundschulzeit.

Jedenfalls war ich neun Jahre und knapp vier Monate alt, als meine Familie Ende Januar 1945 aus Sommerfeld flüchten musste. Innerhalb nur weniger



Tage hatte sich unsere Lage dramatisch verändert, die Lebensgefahr war unser ständiger Begleiter. Meine Eltern versuchten so gut es ging, mit der Situation fertig zu werden. Kurz nach Kriegsende kam Hoffnung auf, wieder in die Heimat zurück zu kommen, dazu kam es aber nicht.

Sommerfeld war ein kleines, abgelegenes Dorf, alles überschaubar, eine schöne Landschaft am Südrand des Zehlaubuchs, für den dort Geborenen seine Heimat und einzigartige Welt (Gerdaun ist schöner, hat ein Mädchen gesagt, als ihm viele andere Schönheiten vor Augen geführt wurden, um Gerdaun auszustecken).

Die ehemals selbständige Gemeinde Sommerfeld im Kreis Bartenstein, nördlich gelegen, zählte nach der Bevölkerungsstatistik von 1939 nicht ganz 200 Einwohner. Die einzige öffentliche Einrichtung im Dorf war die Volksschule, die ich von 1941 bis Januar 1945 besuchte. Die Einwohner lebten von der Landwirtschaft. Der einzige Handwerksbetrieb war die Huf- und Wagenschmiede von Fritz Preuß, einem Onkel von mir, der nebenbei noch Landwirt war.

Mit meiner Schwester Lore bin ich bei meinen Eltern, den Eheleuten Karl und Helene Wittenberg, in Sommerfeld aufgewachsen. Außerdem gehörte meine Oma, Anna Wittenberg, zur Familie. Meine Schwester Lore war neun Jahre älter und oft diejenige, die stellvertretend die elterliche Gewalt inne hatte, was mir nicht immer gefiel. Mit einem ungestümen Jungen zurecht zu kommen war so eine Sache. Besonderes Augenmerk legte meine Schwester auf die ordnungsgemäße Erledigung der Schularbeiten.

Mein Opa Carl Wittenberg war im Jahr 1935 gestorben, in welchem ich geboren bin. Meine Oma befand sich auf dem Altenteil, war aber noch mit der Bienenzucht beschäftigt, die sie allein betrieb. Außerdem oblag ihr die Grabpflege ihres gestorbenen Ehemannes. Das Grab befand sich in Stockheim neben der Kirche, in Sommerfeld selbst gab es

weder eine Kirche noch einen Friedhof. An warmen Sommertagen nahm mich meine Oma des Öfteren nach Stockheim zur Grabpflege mit. Wir gingen den Feldweg direkt nach Stockheim, circa 2 km.

In unserem Dorf gab es keine irgendwie geartete Einrichtung der Deutschen Reichspost. Hierzu lief alles über Stockheim. Unsere Postanschrift führte deshalb des Zusatz „Post Stockheim“. Nach Stockheim gelangte man über die Straße nach Lisettenfeld, und dann ging es weiter über die Reichsstraße 131 Königsberg-Friedland. Fußgänger konnten den direkten Feldweg nehmen. Unser Bauernhof bestand aus Wohnhaus, Stall und Scheune, jeweils eigene Bauwerke. Eine Hundehütte mit einem Hund an der Kette war auch da. In Haus und Hof war elektrischer Strom vorhanden, der schon Anfang der Zwanziger Jahre ins Dorf kam. Dann war noch der Bienenstand da, für den meine Oma verantwortlich zeichnete. Davon wird später noch zu berichten sein.

Unsere Dorfstraße und die Verbindungsstraßen nach Lisettenfeld und Schwönau waren in der Art von Kalksträßchen, aber in gutem Zustand. Von Stockheim aus gab es eine öffentliche Verkehrsverbindung mit der Landkraftpost nach Friedland, die auch von uns in Anspruch genommen wurde. Ein öffentliches Telefon gab es in der Poststelle Stockheim, wir selbst hatten keinen Telefonanschluss. Einkäufe erfolgten in Stockheim und Friedland, Domnau war weniger angesagt. Der für unwichtige Bahnanschluss war Abschwangen, 10 km entfernt.

Der Winter dauerte in Ostpreußen sehr lange. Es gab reichlich Schnee und Eis, und es war sehr lange kalt. Wenn es dann langsam länger hell war und die Sonne sich mit ihren wärmenden Strahlen mehr und mehr behauptete, begannen die Arbeiten für die Frühjahrsbestellung. Das benötigte Saatgut musste vom Bahnhof Abschwangen abgeholt und geschützt gelagert werden. Auch so einige Ersatzteile für die

Berichte - Impressionen - Erzähltes - Verschiedenes

landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen wurden per Bahn angeliefert. Pflug, Egge, Drillmaschine, Sensen und was es sonst noch gab, wurden einsatzbereit gemacht. Wenn dann der richtige Zeitpunkt gekommen war, ging es mit voller Kraft los. Die Pferde mussten nun Leistung bringen, dafür gab es vorher reichlich Hafer in die Krippe. Mein Vater war von früh bis spät beschäftigt, meine Mutter hatte mit der Hausarbeit genug zu tun. Irgendwo war ich immer unterwegs, um zu sehen, was da so abging. Von ernst zu nehmender Arbeit blieb ich meistens verschont. Was man mir zutraute, war das Hüten der Gänse hinter der Scheune auf der angrenzenden Wiese. Meistens fehlte mir aber die dazu erforderliche Ausdauer und Geduld. Sobald es die Temperaturen zuließen, waren wir Kinder barfuß unterwegs. Die bei uns vorhandenen Wege waren dazu bestens geeignet. Nach einem Gewitterregen war barfuß durch die Pfützen laufen angesagt. Aber auch die Wiesen boten sich dazu an. So ein warmer Gewitterregen wirkte sichtbare Wunder, denn Champignons waren plötzlich da, wo vorher nur Wiese war. Mit dem Korb in der Hand wurde die Segnung eingesammelt. Meine Mutter war kundig und wusste aus den essbaren Früchten ein köstliches Gericht zuzubereiten. In den heißen und trockenen Sommermonaten kam dies so gut wie nicht mehr vor. Auch am Dorfteich erwachte nach und nach das Leben. Die Frösche machten sich bemerkbar, und das Wasser erwärmte sich, sehr, sehr zögerlich. Hier gab es immer interessante Dinge zu beobachten. Wenn der Kalmus genug Wachstum hatte, haben wir Kinder uns daran gemacht und das darin befindliche Essbare verzehrt. Sehr schnell haben auch die Weiden ausgetrieben und uns Buben Material zum Schnitzen von Stäben mit selbst erdachten Verzierungen angeregt. Auch Trillerpfeifen wurden daraus gebastelt, mit einer Erbse darin. Das gab erst den richtigen Effekt. Die Kühe, Rinder und Kälber wurden, sobald es ging, mit frischem Grünfutter, vor allem mit Klee, versorgt. Nach und nach bekamen die Kühe und Rinder Gelegenheit, draußen zu weiden. Das war nicht unproblematisch, da bekannt war, dass mit Tau benetzter Klee zu Blähungen bei den Tieren führte. In der Tat kann ich mich an einen solchen Fall erinnern. Eine Kuh wurde aufgebläht auf dem Erdboden liegend vorgefunden, sie hat das nicht überlebt, musste geschlachtet werden. Zu erwähnen ist noch, dass wir schwarzbunte Kühe hatten, wie allgemein üblich. Auch die Gänse, Enten und Hühner bekamen Freigang, sie waren überall anzutreffen. Die Hauskatze schlich kess herum und erledigte beiläufig ihren Auftrag, die Population der Mäuse in Grenzen zu halten.

Im Frühjahr gab es laufend Nachwuchs auf dem Hof. Dann trafen die Zugvögel ein, das waren Schwalben, die im Stall im Deckenbereich nisteten, ein Storchenpaar auf dem Scheunendach sowie die verschiedenen Singvögel. Hinter unserer Scheune befand sich für das Geflügel ein kleines Feuchtgebiet, das auch ab und an ausgetrocknet war. Der Stallmist wurde den Sommer über auf dem Hof abgelagert, um im Spätherbst und Winter ausgefahren zu werden. Am Haus befanden sich Bäume mit Klaräpfeln und Beerensträucher, außerdem wurde Gemüse angebaut. All das erforderte zusätzlichen Zeitaufwand. Im Übrigen war es in unserem Familienbetrieb so, dass jeder wusste, was zu tun war. Zeitdruck, heute würde man sagen Stress, gab es auch. Der war besonders spürbar, wenn bei Feldarbeiten oder beim Einbringen der Ernte Regen drohte, sonst ging es gemächlich zu. Die Pferde nahmen neben den anderen Haustieren eine besondere Stellung ein. Sie sind diejenigen, die Transportleistungen erbringen und die Mobilität sichern. Neben der Produktion von Lebensmitteln, für die die anderen Tiere zuständig sind, schaffen Pferde die Grundlage, ohne die ein Hof nicht existieren kann. Durch ihre Größe und ihr Gewicht flößen sie Respekt ein. Wenn keine Gefahr bestand, durfte ich schon mal aufsitzen. Im Frühsommer freuten sich die Pferde auf die Weide, und die Versuchung war groß, das Reiten zu erlernen. Mein Vater hielt das Pferd am Zaumzeug und setzte mich drauf. An der Mähne festhalten und los ging der Ritt. Das dauerte nicht lange, und ich lag am Boden. Das Pferd hatte wohl gemerkt, dass da ein Fliegengewicht die Herrschaft übernehmen wollte, und das ging natürlich nicht. Wie bereits eingangs erwähnt, betrieb

mein Onkel Fritz Preuß im Dorf eine Huf- und Wagenschmiede. Unsere Pferde mussten regelmäßig beschlagen werden, wie alle anderen auch. In der dunklen Schmiede glühten die Kohlen unter der Esse, der beißende Geruch der brennenden Kohlen und der Meister mit großer Lederschürze und dem Werkzeug in der Hand, das war schon ein starkes Bild. Die zum Beschlagen vorgeführten Pferde waren sehr unruhig und mussten am Zaumzeug gehalten werden. Der Schmiedegessele hielt das Bein des Pferdes fest, damit der Meister das Hufeisen anpassen konnte. Das dauerte an, bis alles passte. Dann wurde das glühende Hufeisen angelegt und mit Hufnägel befestigt. Der Vorgang war vom Zischen und Qualmen begleitet, denn Teile des Hufes verbrannten bei diesem Vorgang. Unbeteiligte standen am besten in respektvollem Abstand von diesem Geschehen.

In der Zeit des Übergangs vom Frühjahr zum Sommer war einiges in Bewegung. Wenn alles, was im Frühling blühen konnte, schließlich verblüht war, wurde der Honig geschleudert. Nun hatte meine Oma ihren großen Auftritt. Sie war sogar Mitglied im Imkerverein, dessen Vorsitzender unserer Lehrer Wulf war. Bei den vielen Bienenvölkern, die meine Oma betreute, war beim Sammeln der Beute schon was los. Eine elektrisch betriebene Honigschleuder war vorhanden, in welche die Waben eingelegt wurden. Überall wimmelte es nur so von Bienen, die sich allesamt im Ausnahmezustand befanden. Für Personen, die sich in der Nähe beim Honigschleudern befanden, ging es meistens nicht ohne Bienenstiche ab. Der goldgelbe Blütenhonig floss in spezielle Blecheimer unterschiedlicher Größe, die nach Befüllung mit einem Deckelverschluss gesichert wurden.

Die Familie Karl Wittenberg mit Oma Anna und Bruder Walter, sowie dessen Ehefrau Anni (beide rechts im Bild). Entstanden Anfang 1937



Berichte - Impressionen - Erzähltes - Verschiedenes

Abnehmer für den frischen Honig waren da, meine Oma hatte ihre Kundschaft. Grundlage für die Preisbildung war die gängige Praxis: ein Pfund Honig entspricht im Wert einem Pfund Butter.

Zum Thema „Bienen“ gehört auch das Schwärmen dieser Insekten. Das ereignete sich im Sommer mehrmals. Auf unserem Hof herrschte dann große Aufregung. Die Königin suchte sich meistens die höchste Stelle auf einem Baum aus, und die Arbeiter folgten ihr gehorsamst. Nun musste mein Vater schleunigst eine Leiter und entsprechendes Gerät zum Einfangen des Bienenvolkes holen. Dann kam es zur Entscheidung, und die Bienen waren schließlich alle in einer hierzu vorgesehenen Vorrichtung. Über den Erfolg herrschte große Freude.

Da den Bienen ihre Existenzgrundlage für die Zeit bis zur nächsten Blütezeit entzogen wurde, musste Ersatz geschaffen werden. Das geschah dann in der Weise, dass meine Oma im Herbst zentrierweise speziellen Zucker orderte, den sie dann im Bienenstand lagerte und zur Fütterung verwendete. Trotz bester Versorgung überlebten nicht immer alle Bienenvölker den oft langen und strengen Winter.

In der Zeit des Übergangs zum Sommer war die Heuernte. Das Gras wurde mit dem Balkenmäher geschnitten, Randzonen mit der Sense. Für das Lockern und Wenden der Grasmahd stand der Heuwender zur Verfügung. Ein Traktor war nicht vorhanden, dafür aber vier Pferde, die jetzt kräftig ran mussten. Bis das Heu zum Einfahren soweit war, musste ständig daran gearbeitet werden. Das Wetter spielte dabei die entscheidende Rolle, ob eventuell Hocken zum Einsatz kamen. Das Beladen eines Heuwagens und die weitere Fahrt und das Einfahren in die Scheune waren stets wackelige Vorgänge. Das Abladen in der Scheune ging geruhsamer vor sich.

An manchen Sonntagen, ob sommers oder winters, ging es zum Gottesdienst zur die Kirche in Stockheim. In den warmen Monaten wurde die Kutsche bereit gestellt und zwei Pferde angespannt, und los ging die Fahrt über Lisettenfeld nach Stockheim. Vor der Kirche wurde die Kutsche abgestellt und die Pferde angebunden. Alle waren sonntäglich gekleidet. Wenn Schnee lag, holte mein Vater den Kutschschlitten aus der Scheune und die Pferde bekamen ein Glockengeläut an das Geschirr. Warm angezogen und in Decken gehüllt ging die Fahrt nach Stockheim zur Kirche.

Ein besonderes Ereignis im Frühjahr war der Geburtstag des Führers am 20. April. An jede Familie im Dorf wurde eine Hakenkreuzfahne verteilt, und es bestand die Pflicht, diese am 20. April irgendwie sichtbar anzubringen oder zu hissen. Die Sache bekam mehr und mehr einen ernsten Hintergrund. Von schlimmen Taten, die im Namen des

Deutschen Reiches geschehen sein sollten, wurde gesprochen. Der Pflicht zur Beflaggung leisteten wir zwar Folge, der Vorgang beschränkte sich aus dem genannten Grund aber nur auf eine kurze Dauer und nicht den ganzen Tag. Nach der Heuernte kamen die Kühe auf die Weide, oft blieben sie auch des nachts draußen. Nun wuchsen auch die Küken von Hühnern, Gänsen und Enten heran. Sie wurden im Freien in geschützten Vorrichtungen gehalten. Ab und an wurde auch ein Kalb geboren, auch bei den Pferden gab es Nachwuchs, das allerdings seltener. Die Schweine sollen nicht unerwähnt bleiben, denn bei ihnen waren es die Ferkel, die Leben in den Stall brachten. Die Zeit bis zur Getreideernte wurde zu fälligen Fahrten zum Bahnhof Abschwangen und zu Einkäufen in Friedland genutzt. Der Einkauf in Friedland dauerte dann den ganzen Tag und war mit einer Einkehr in einer Gaststätte verbunden. Beeindruckend war die Gaststube samt Einrichtung und Eigengerüchen schon. Über die Limonade, die es da immer gab, habe ich mich gefreut. In einem Bekleidungsfachgeschäft sollte ein Matrosenanzug für Knaben, Marke Bleyle, ausgesucht werden. Maß nehmen und Anprobieren mussten nun mal sein, auch wenn mir das nicht so gefiel. Damals gehörte so ein Anzug eben zur Sonntagsausstattung.

Die verschiedenen Getreidearten, Hafer, Gerste, Weizen und Korn reiften heran, und die große Ernte stand bevor. Sensen und Maschinen mussten betriebsbereit sein, wenn es los ging. Alle nicht dringenden Arbeiten wurden zurückgestellt, denn es galt, innerhalb kurzer Zeit die Ernte einzubringen. Statt eines Mittagessens zu Hause gab es auf dem Feld „Kleinmittag“, nämlich Brot, Getränk und Quark, zubereitet in Form von Frikadellen, mit Kümmel gewürzt, sehr schmackhaft. Gearbeitet wurde bis Sonnenuntergang. Das Wetter war meist beständig, trocken und heiß. Erhöhten Arbeitsdruck gab es, wenn ein Gewitter aufzog. Es ging darum, den beladenen Wagen schleunigst in die Scheune zu bringen, abgeladen wurde später. Egal, wie das Wetter war, sonntags wurde Ruhe gehalten, Feldarbeiten jedweder Art gab es an diesem Tag nicht. Die abgeernteten Getreidefelder wurden kurz darauf umgepflügt.

An einem Sommertag brannte in Stockheim eine Scheune nieder. Eingelagertes Grünfutter hatte sich selbst entzündet und den Brand verursacht. An diesem Tag habe ich die erste Filmvorführung erlebt, es war ein Film der Wochenschau mit Kriegsberichtserstattung. Erinnerunglich ist, dass das Bild stark flimmerte und mit sehr vielen schwarzen Flecken durchsetzt war. Was wir nicht wussten war, dass es zu diesem Zeitpunkt in Berlin schon das Fernsehen

gab.

Im Alter von etwa acht Jahren habe ich das Fahrradfahren erlernt, mehr oder weniger mir selbst beigebracht. Ob es damals schon Kinderfahrräder gab, weiß ich nicht, wir hatten kein derartiges. Darum musste das vorhandene Damenfahrrad erhalten, was nicht gern gesehen war. Zunächst wurde bei uns auf dem Hof geübt, dann die Strecke bis nach Lisettenfeld und zurück bewältigt. Stehend zu fahren war nicht einfach, der Sattel war auch bei niedrigster Stellung nicht erreichbar.

Während eines Sommers war ich in den Ferien zu einem längeren Aufenthalt bei meinem Onkel Emil (väterlicherseits) und seiner Frau, der Tante Lene, in Plaustendorf, an der Alle gelegen, fünf km stromabwärts hinter Friedland. Das Ehepaar hatte dort mit einem kleineren Bauernhof ihr Auskommen. Eines ihrer Grundstücke grenzte direkt an die Alle, mit Bootssteg und Ruderboot. Die Alle ist hier sehr schön, idyllisch gelegen, mäßig dahin fließend. Leider konnte ich nicht schwimmen, wie sollte das auch gehen, denn in Sommerfeld gab es keine Möglichkeiten hierzu. Mit dem Ruderboot auf der Alle zu fahren, und das noch mit eigener Kraft, hat sehr viel Freude bereitet.

Die Einschulung war für mich im Jahr 1941. Die Vorbereitungen zu diesem Ereignis waren gekennzeichnet durch den Einkauf von Heften, Büchern, Bleistiften, Tafel, Griffel und Schwamm. Dann gab es vorschulische Schreibübungen in Sütterlin. Wie hieß es: auf, ab, auf, ab und den Griffel richtig führen. Auch die Besonderheiten mit dem Buchstaben „S“ waren Gegenstand der Einführung. Es kam dann anders mit der Umstellung auf die lateinische Schrift. Die Schul-

Dorfstraße in Sommerfeld. Juli 1998



Berichte - Impressionen - Erzähltes - Verschiedenes

bücher mit den Zeichnungen zu den Texten waren romantisierend, einfach sehr schön. Die späteren Fotografien konnten einem Vergleich nicht standhalten, aber es war die Zukunft.

Umgehend nach der Ernte wurden die eingebrachten Garben gedroschen. Die elektrisch betriebene Dreschmaschine nahm die ganze Tenne ein. Zum Dreschen mussten die Garben geöffnet und das Schnittgut in die Maschine eingelegt werden. Am Ende des Vorgangs kamen auf der einen Seite die Körner, die in eingehängte Säcke fielen, auf der anderen Seite das Stroh heraus, das zu Ballen gepresst wurde.

Im Sommer 1944 starb meine Oma Anna im Alter von 75 Jahren und wurde in Stockheim bestattet. Das war der erste Todesfall, den ich bewusst erlebte. Das Ereignis hat mich stark berührt, zumal da ich zu meiner Oma eine enge Bindung hatte. Andererseits blieb ihr die Flucht erspart, die wäre hart für sie geworden.

Der folgenschwere Bombenangriff im August 1944 auf Königsberg war von Sommerfeld aus zu sehen. Am Horizont zeichneten sich starke Rauchwolken und mit zunehmender Dunkelheit auch der Feuerschein ab. Die Luftlinie bis Königsberg liegt bei etwa 30 km. Bis spät in die Nacht dauerte das an. Unser Dorf blieb von Bomben verschont.

Im Herbst standen die Kartoffel- und Rübenanbauten an. Die Kartoffeln wurden in Säcke gefüllt und in den Keller gebracht, das Kartoffelkraut auf dem Feld verbrannt. Bei den Rüben, es handelte sich um Futterrüben, wurden die Blätter abgeschnitten und als Silage an die Kühe verfüttert. Die Rüben selbst kamen in Mieten auf dem Feld, die eigens hierzu errichtet wurden.

Damit war die Hauptarbeit auf den Feldern bis auf das restliche Pflügen getan. Außerdem stand noch die Pflege der Entwässerungsgräben auf den Fluren an.

Wenn dann zur Treibjagd auf die Hasen geblasen wurde, war auch der Herbst so gut wie vorbei. Mit großem Getöse und mit Rätschen zogen Jäger und Treiber durch das Dorf, und die Treibjagd konnte beginnen. Wir Kinder mussten uns in respektvollem Abstand halten, um nicht in die Schusslinien zu geraten. Als dann der Wagen mit der Jagdbeute ins Dorf kam, gab es eine Zusammenkunft der Beteiligten, es wurde gefeiert.

Ein weiterer Bruder meines Vaters, der Onkel Walter, lebte mit seiner Frau Anni in Bremen. Er war bei der Deutschen Reichspost als Beamter beschäftigt. So etwa einmal im Jahr kam das Ehepaar, Kinder hatten sie keine, zu uns auf Besuch. Sie kamen mit der Bahn bis Abschwangen, von wo mein Vater sie mit der Kutsche abholte. Mitbringsel gab es für jeden, immer etwas aus der Großstadt. Mein Onkel Walter pflegte



Ölgemälde von Walter Wittenberg (Signatur 1936). Dargestellt ist mein Vater Karl Wittenberg, im Hintergrund das Dorf Sommerfeld. Der Junge auf dem Pferd ist Symbolfigur.

als sein Hobby die Landschaftsmalerei. Er war oft in der Sommerfelder Flur und Umgebung unterwegs, um geeignete Motive ausfindig zu machen. Hierzu hatte er stets seinen Malblock dabei, um Studien zu entwerfen. Auf dieser Grundlage entstanden schöne Ölbilder. In den Jahren 1943/44 startete der Versuch, mit uns Jungens eine Gruppe der Hitlerjugend aufzubauen. Ein Jugendleiter, der nicht aus dem Dorf stammte, hörte kurz danach damit auf, weil es einfach zu wenig Teilnehmer gab. Die Sache als solche übte eine große Faszination auf uns aus. Zum einen waren es die Uniformen mit Halstuch, Hemd und Ledergürtel. Zum anderen war es auch das, was auf dem Programm stand.

Es war Tradition, Familienfeste zu Hause zu feiern. Die Verwandten, die nicht im Dorf wohnten, kamen mit der Bahn oder dem eigenen Fuhrwerk. Da man sich oft längere Zeit nicht gesehen hatte, gab es ein freudiges Wiedersehen und natürlich viel zu erzählen. Wir Kinder lernten auf diese Weise unsere Cousins und Cousinen kennen. Wenn wir eingeladen waren, war das mit einer Reise und mit neuen Eindrücken verbunden. Meine Oma hatte in unserer Familie so etwas wie die Hoheit über das, was die Schule betraf. Dadurch, dass sie mit meinem Lehrer, Herrn Wulf, durch die Imkerei verbunden war, wusste sie auch über meine schulische Entwicklung bestens Bescheid. Hinzu kam die Lage unseres Haus- und Hofgrundstücks in unmittelbarer Nachbarschaft zur Schule. Wenn bei uns Schlachttag war, bekam Lehrer Wulf am Schlachttag Blut- und Leberwurst sowie Kessefleisch. Neben meiner Oma hat meine Schwester Lore aufgrund ihrer altersmäßigen Überlegenheit die Rolle der Hauslehrerin übernommen, um mich auf dem rech-

ten Weg zu halten. Meine Mutter konnte ihren diesbezüglichen Pflichten wegen der starken Einbindung in den Haushalt und die Stallarbeit kaum nachkommen. Unsere Dorfschule war einklassig, von der ersten bis zur achten Klasse alles in einem Raum, aber deshalb nicht zweiklassig. Mangels entsprechender Schülerzahl war eine Unterteilung wohl nicht möglich. Wie man sehen konnte, hat es Herr Wulf geschafft, den Sommerfelder Kindern die für das Leben erforderliche Bildung zu vermitteln. Nach mir vorliegenden Informationen war Herr Friedrich Wulf von 1911 bis Anfang 1945, also bis zur Flucht, Lehrer in Sommerfeld. Somit ist mein Vater, Jahrgang 1900, von 1911 bis 1914 auch bei ihm zur Schule gegangen.

Im Herbst 1944 wurde mir mitgeteilt, dass ich nach Abschluss der vierten Klasse, also Mitte 1945, zum Gymnasium in Königsberg wechseln sollte.

Im Dezember 1944 kam es zu einer Notlandung mit einem Jagdflugzeug der Wehrmacht auf den Feldern zwischen Sommerfeld und dem Zehlaubruch. Das sprach sich schnell herum, und im Nu waren die Sommerfelder da, um sich so ein Flugzeug aus der Nähe anzusehen. Die Besatzung fand umgehend Aufnahme im Dorf, bis das Flugzeug starten konnte. Das war ein paar Tage später. Beim Abflug gab es zum Dank eine Ehrenrunde im Tiefflug über Dorf und Flur. Im Spätherbst und auch im Hinblick auf das nahende Weihnachtsfest wurde bei uns geschlachtet. Die erforderlichen Vorbereitungen hierzu nahmen Gestalt an, und am Tagesbeginn wurde das Schwein mit viel Gequieke aus dem Stall in den Schuppen getrieben. Bei dem ganzen Geschehen habe ich mich abseits gehalten. Das Schwein bekam zur Betäubung mit der Axt einen Schlag auf den Kopf, um dann abgestochen zu wer-

den. Das aus dem Hals herausfließende Blut schoss in einen Eimer, und dann begann die Zerlegung. Bis in den späten Abend dauerte das an. In den nächsten Tagen erlebte die im Haus befindliche Räucherammer eine Wiederbelebung, um darin langsam Rauchfleisch heran reifen zu lassen.

Der Dezember war ausgefüllt mit Reparaturarbeiten und Mist ausfahren, bei genügend Schnee geschah dies mit dem Schlitten. Mit meinem Rodelschlitten hing ich oft an der vorausfahrenden Mistfuhre. Sehr viel Freude bereitete nasser Schnee. Daraus ließ sich vortrefflich ein Schneemann bauen, mit Kohlen als Augen und einer Karotte als Nase. Damit einhergehend war eine vergnügliche Schneeballschlacht verbunden, die spontan viele Teilnehmer fand. Die Frauen waren mit den Vorbereitungen für das Weihnachtsfest beschäftigt. Der Kuchenteig für Pfefferkuchen und verschiedene Ausstecher musste hohen Ansprüchen genügen, denn Weihnachtsgebäck gab es noch lange danach.

Am Heiligabend kehrte nach der Betriebsamkeit der Weihnachtsfrieden ein. Zunächst stand der Kirchengang nach Stockheim an, mit Kutsche oder Schlitten. Danach gab es meistens klare Hühnersuppe mit Brot. Endlich war es dann soweit, um mit der Bescherung zu beginnen. Für uns Kinder standen die Geschenke oben an. Für die Erwachsenen nicht so sehr, dafür aber die Feiertage, die die nötige Ruhe brachten und zu Besuchen bei Verwandten und Bekannten genutzt wurden.

Das Weihnachtsfest 1944 und der Jahreswechsel 1944/45 waren von den Kriegereignissen bestimmt, insbesondere von der bedrohlichen Lage durch die heranrückende Ostfront. Im Januar 1945 wurde die Lage immer aussichtsloser. In den letzten Januartagen 1945 bekamen wir von deutschen Soldaten die ultimative Aufforderung, das Haus in wenigen Tagen zu räumen, um für eine militärische Einquartierung Platz zu schaffen. Außerdem stünde die Front nicht mehr allzu weit von unserer Ortschaft entfernt. Als Fluchtmöglichkeit würde der noch offene Weg über das zugefrorene Frische Haff nach Pillau bestehen. Wenn wir nicht von der Front zerrieben werden wollten, sollten wir uns umgehend auf den Weg machen und fliehen.

Meine Eltern trafen daraufhin die erforderlichen Vorbereitungen. Auf die Flucht gingen wir wohl am 25. Januar 1945, aber auf den genauen Tag weiß ich das nicht mehr.

Schlagartig war damit für mich eine behütete und unbeschwerte Kindheit zu Ende gegangen. Zu gerne wäre ich im Land und bei den Leuten in meiner Heimat geblieben, so wie ich sie hier beschrieben habe.

Auszeichnung der Tanzgruppe „Saga“

Am 11. Okt. 2017 ging nachfolgende Nachricht bei uns ein:

Betreff: Albrecht-Preis für Völkerverständigung

Sehr geehrte Frau Danuta Niewęglowska,

es ist mir eine große Freude und Ehre zugleich, Ihnen heute die Entscheidung unserer „Gesellschaft der Freunde des Albrecht von Brandenburg-Ansbach e.V.“ mitteilen zu dürfen, wer in diesem Jahr den erstmalig ausgelobten Albrecht-Preis für Völkerverständigung erhalten wird.

Unser Wahlgremium hat sich einstimmig für die von Ihnen geleitete Tanzgruppe „Saga“ entschieden, wozu ich Ihnen in meiner Funktion als Vorsitzender unseres Vereins herzlich gratulieren darf!

Liebe Frau Niewęglowska, mit Ihrer wunderbaren Tanzgruppe „Saga“ bringen Sie Freude und Kultur in die Herzen Ihrer Zuschauer. Als deutsch-polnische Volkstanzgruppe stehen Sie zudem auf besondere Weise in der Tradition unseres großen Ansbacher Sohnes Albrecht, dem als Herzog in Preussen zwischen 1525 und 1568 das verbindende Element zwischen Deutschen und Polen so sehr am Herzen lag. Albrecht war zudem in ganz besonderer Weise mit Polen verbunden, denn seine Mutter Sophia war eine polnische Prinzessin.

Exemplarisch für seine völkerverbindende Gesinnung steht sein Gründungsauftrag der Königsberger Universität 1544. Darin schreibt er vielsagend:

„Wir hoffen, dass unsere Akademie auch den zahlreichen großen Völkern, die in Ost und West an Preußen grenzen, Nutzen bringen wird.“

Liebe Frau Niewęglowska, mit ihren schönen ostpreußischen Trachten und herzzerfressenden Tanzdarbietungen genießt Ihre Tanzgruppe höchstes Ansehen nicht nur in Polen, sondern auch darüber hinaus.

Es freut mich daher Ihnen mitteilen zu dürfen, dass wir Ihr Engagement mit dem Preisgeld in Höhe von 1.500,- € unterstützen werden.

Wie ich erfahren habe, können Sie selbst leider nicht zur Preisverleihung am 13.11.2017 nach Ansbach kommen. Deshalb wird dankenswerter Weise Herr von der Groeben den Preis an Ihrer Stelle entgegennehmen und dies sogar im Beisein von Frau Ewa Pyszniak, die zu dieser Zeit zufällig in unserer Region sein wird.

Ich wünsche Ihnen und Ihrer Tanzgruppe im Namen unseres Vereins weiterhin alles Gute und viel Erfolg bei Ihren Auftritten.

Nochmals herzlichen Glückwunsch,
mit freundlichen Grüßen

Peter Bräunlein

Vorsitzender „Gesellschaft der Freunde des Albrecht von Brandenburg-Ansbach e.V.“





Fortsetzung aus UB 2/2017

Gang durch Bartenstein

Nach verrichteter Arbeit tauchte das Mühlenfließ wieder auf und nahm seinen Lauf, wo die Alle einen Bogen um die Bleiche macht und dann nach Norden fließt, mündete das Mühlenfließ in die Alle.



Hier, gegenüber der Bleiche, mündete das Mühlenfließ in die Alle.

Man hat nach 1945 das Mühlenfließ zugeschüttet, verdolt und teilweise überbaut, weil es nicht mehr gebraucht wurde. Damit ging ein hübsches Stück Bartenstein verloren.

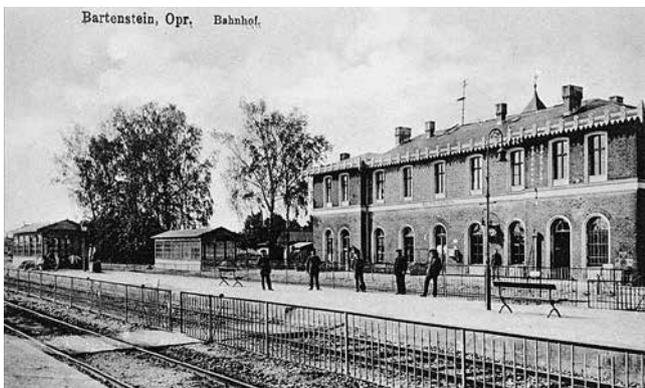
Links lag Krämers Rosengarten, ein beliebtes Sommerlokal, daran schloss sich der lange Schuppen der Güterabfertigung mit einem weiten Hof und den Anschlussgleisen an. Über die **Ladestraße** konnte man bis zur Güterstraße und der Unterführung weiter gehen. Rechts lag an der Einmündung der **Poststraße** das Haus der Bahnmeisterei. (Das Haus steht noch.)



Das Haus der Bahnmeisterei, links die Poststraße.

Die Bahnhofstraße

(Erich-Koch-Straße)



Der Bahnhof in Bartenstein in den 1930er Jahren.

Der Reisende trat, nachdem er in Bartenstein angekommen, an der Sperre seine Fahrkarte abgegeben und die Schalterhalle durchquert hatte, falls er nicht in der Bahnhofsgaststätte eine Tasse Kaffee trinken oder Krämers köstliche Fleck essen wollte, hinaus auf den weiten **Bahnhofplatz**



Bartenstein | 1914 - Bahnhof

Der Bahnhofplatz in Bartenstein



Geradeaus begann die baumgesäumte **Bahnhofstraße**. An ihrer Einmündung lag links das „Hotel zur Südbahn“ von Rudolf Lenk, mit Ausspann, rechts an der Ecke der **Poststraße** erhob sich das große Gebäude des **Postamtes**, 1881 erbaut, zu einer Zeit also, als man die Post und die Bahn als die großen Errungenschaften mit mächtigen und imposanten Bauten bedachte. Postgebäude und Lenks Ausspann sind nun abgerissen.

Auf der linken Seite stehen noch alle anderen Gebäude: Das Wohnhaus von Adolf Weller, die Reichsbank, die heute als Postamt dient (der schöne Garten dahinter ist nun der Parkplatz der Postautos).



Das Gebäude der Reichsbank in der Bahnhofstraße Nr. 6

Bartenstein



Das Haus der Christlichen Gemeinschaft (anders genutzt), Kontor und Lagerplatz Weller und das kleine Friseurgeschäft Gerwinsky, heute daneben die Ausstellung eines Möbelgeschäfts.

Auch die Bauten auf der rechten Seite stehen noch: Der langgestreckte Block der Häuser der Wohnungsbaugenossenschaft, 1918 erbaut, mit seinen zwei Eingängen, dem Hof und den Gärten dahinter. (Hier wohnten unter vielen anderen die Hebamme Mathilde Krawulsky, die Familie Költzsch und der Invalide Herr Scheel).



Bartenstein, Ostpr. - Bahnhofstrasse
Im Hintergrund das Postgebäude, links die Gebäude der Wohnungsbaugenossenschaft.



Das Reichsbahnbetriebsamt, Bahnhofstraße 13.

Das Reichsbahnbetriebsamt war und ist ein sehr stattliches Gebäude. Die geräumigen Büros lagen im Erdgeschoss, die Wohnungen des Reichsbahnrats und des Betriebsingenieurs darüber. Botenmeister Maletzki hatte seine Wohnung im Keller. Dieses Haus ist auch heute in gutem Zustand und wird nun von diversen städtischen sozialen Diensten genutzt. Die Gärten dahinter sind verschwunden, auf einem Trampelpfad kann man nun von der **Bahnhofstraße** über den Hof des Lyzeums bis zur **Bergstraße** gehen.



Das Lyzeum und rechts Bahnhofstraße Nr. 16, ein Wohnhaus der Stadtgemeinde.

Verschwunden sind auch das Hinterhaus mit seinen vier Stuben für vier Familien (Knapp, Brand, Dommerdich), und das letzte Haus in der Bahnhofstraße, das früher mit einem schönen großen Garten die Ecke zum **Bismarckplatz** bildete. In der linken Hälfte des Reichsbahnbetriebsamts- Gebäudes wohnten die Familien Grünheid, Landgerichtsrat Hoernke, Rahmel und Studienrat Eberl (unser „Kujjel“ vom Gymnasium).



Das Kriegerdenkmal für die Gefallenen der Kriege 1864, 1866 u. 1871/72

Wir stehen nun auf dem weiten Bismarckplatz, rechts und links führt die **Rastenburger Straße** vorbei, geradeaus geht es zum **Anger**. Wir freuen uns noch einmal über die gepflegte Umgebung des Kriegerdenkmals vor der Anlage am Mühlenfließ. Die Stadt Bartenstein empfing ihre Besucher mit freundlichen Eindrücken.

Heute bringt kein Zug mehr Reisende nach Bartenstein. Gleise und Bahnsteige sind von Unkraut überwuchert, das Gelände dient als inoffizielle Fußgängerzone, die Unterführung zu den Bahnsteigen reicht nun bis zur **Gaswerkstraße**. An den Gleisen entlang kann man über die Eisenbahnbrücke zur **Kirche St. Johann** und dem **Hindenburgfeld** gehen. Es gibt noch ein wenig Güterverkehr nach Süden und Osten. Der Personenverkehr wird mit Bussen besorgt, der **Busbahnhof** ist dort angelegt, wo früher Krämers Rosengarten zum Verweilen und Genießen einlud. Das Bahnhofsgebäude ist mit kleinen Läden besetzt.

Am Anger

(Der Anger wurde in den dreißiger Jahren in Adolf-Hitler-Straße umbenannt.)

Wir verlassen die **Rastenburger Straße** und folgen dem Anger nach Süden. Links kommt das Mühlenfließ zwischen Dameraus Schuppen und dem angrenzenden Garten hervor und verschwindet unter der Straße, rechts taucht es in der kleinen Anlage wieder auf.

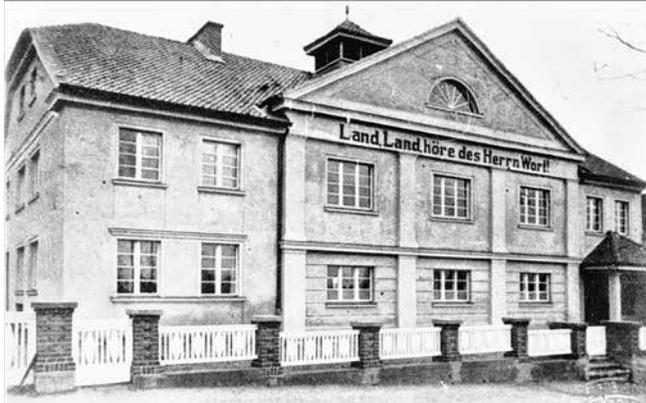
Die beiden Häuser am Anfang des **Angers** stehen noch, rechts das Haus, in dem Dr. Symanowski seine Praxis hatte, bevor er bei einem Jagdunfall ums Leben kam, links das Haus Juschkus, in dem Rechtsanwalt Josef Krause mit seiner großen Familie wohnte. (Die Veranda an dem gut erhaltenen und leicht veränderten Haus steht noch, aber die beiden Gärten mit ihren Lebensbaumhecken sind einer öden Fläche gewichen, und von der stattlichen Eiche ist nur noch der Stubben zu sehen. Dahinter neue Wohnblocks.)



Am Anger Nr. 1 Eigentümer Prill



Neben Krauses Garten das Haus von Malermeister Willy Pietsch und das Haus der Stadtgemeinde, in dem u. a. Landgerichtspräsident Lerche wohnte, (es war bevorzugte Wohnung vieler Richter), das Haus des Vaterländischen Frauenvereins und die Front des Betsaales der Baptistengemeinde: „Land, Land, höre des Herrn Wort!“ (Heute dient das Gebäude als „Kulturhaus“.)



Gegenüber Pietsch das einstöckige Haus Malina mit seinem großen gepflegten Garten, der bis an die Gärten der Häuser der **Boyenstraße** reichte, das Haus Utsch und dann das Gelände, das uns Kindern herrliche Winterfreuden gestattete: Hinter Utsch (und weiter hinter dem Garten der Villa Voullième) fiel das weite Wiesengelände zum Grumpelgraben hin einigermaßen steil ab, zum Schlittensfahren sehr geeignet.



Links neben der Katholischen Kirche das Gebäude der Baptistengemeinde.

Man konnte die Abfahrt durch künstliche Schneehübel als Schlittenschanze noch etwas aufregender und abenteuerlicher gestalten, und wenn man sehr viel Schwung hatte, konnte man im **Grumpelgraben** landen. An Gärten vorbei führte hier ein Weg zur **Weitung**. Neben dem Haus der Baptistengemeinde stand das Häuschen von Lemkes mit seinem schönen Obstgarten, im Haus daneben wohnte u. a. Lehrer Bachor.



In der Mitte die Waschanstalt

Bis zur **Bartelstraße** erstreckte sich dann der Besitz von Tierarzt Dr. Johannes Paulat, die Waschanstalt und Heißmangel von Frau Elise Paulat und das Wohnhaus. (Die Häuser überlebten den Krieg, sind nun aber verschwunden.) Hier wendet sich der Anger nach Westen.

Wir überqueren die Einmündung der **Bartelstraße** und stehen in einer baumumstandenen kleinen Anlage, die die ältesten Einwohner Bartensteins birgt: zwei Baben, „Heidensteine“, wie sie im Osten öfter anzutreffen sind. Unsere haben aber Namen, wenn auch ganz unhistorische und eigenwillig gewählt: Sie sind Bartel und Gustabalde oder Gustebalda und

stehen hier in der Gesellschaft eines mittelalterlichen Taufsteins, nachdem sie im Lauf der Jahre innerhalb Bartensteins mehrmals umgezogen waren.



Bartel und Gustabalde

Ihnen gegenüber steht das Haus des Lichtbildnermeisters Paul Petri, von dem viele der noch geretteten Photographien der Vertriebenen stammen mögen.



Das Haus Petri, Anger Nr. 6

Neben Petri stand dann das Wohnhaus von Gerda Freinatis, Anger Nr.7.



Anger Nr. 7, Gerda Freinatis



Anger Nr. 17, Jaschinski

Bartenstein



Auf der linken Straßenseite stehen behagliche Einfamilienhäuser, darunter das Wohnhaus von Maurer- und Zimmermeister Rudolf Meyer und ein Haus für die Belegschaft seines Baugechäfts: „Freude sei dein Lebensziel, und Kraft soll hier aus dir erblühen.“ die Häuser Dehn, Porsch, Blöß, Marhold, das Haus des Landgerichtsdirektors Murawski.



Das Wohnhaus Anger Nr. 19, R. Meyer



Die Häuser Anger 22 und 23 (Max und Moritz)

Auf der anderen Seite hinter Petri : die Landwirtschaftliche Winterschule, das Offiziers-Wohnhaus (in einem dieser Häuser wurde nach 1945 eine Zeit lang ein Internat für Schüler des Gymnasiums betrieben.), das Lager von Maerkert, Eisenwaren, und schließlich Kolonialwarenladen und Hotel von Franz Thiel.



Die Landwirtschaftliche Winterschule

Am Ende des Angers dann die Gärtnerei Unger. Hier mündet der Anger in die **Heilsberger Straße**.

Seiner ursprünglichen Bestimmung gemäß war der Anger mit seinen Wiesenflächen, Gärten und der Anlage eine recht ruhige Wohnstraße, nur an der Einmündung zur **Heilsberger Straße** gab es Läden.



Bildmitte: Kolonialwarenladen und Hotel von Franz Thiel.

Heute ist aus dem stillen Anger eine laute, vom Durchgangsverkehr belastete **Donnerstrecke** geworden, die als Umgehungsstraße erhalten muss, seit die Fußgängerzone den geraden Weg über den **Marktplatz** unterbricht.

An der Einmündung zur **Heilsberger Straße** hat sich der Anger am stärksten verändert: Die Häuser sind dort rechts einem riesigen, kahlen, mit Steinplatten belegten Festplatz gewichen, dem „Platz der Helden der Westerplatte“. Aus dieser **Steinwüste** führt eine hübsche Parkanlage an der Stelle der früheren Gärten und des Weges bis hin zum **Anger**. Der Grumpelgraben ist wie das Mühlenfließ zugeschüttet und verschwunden.

Jenseits, nach Westen, ist die alte Bebauung ganz verschwunden und durch niedrige Reihenbauten ersetzt worden. Die Straßenführung ist sehr stark verändert.

Die Rastenburger Straße

Wir beginnen den Gang durch die Rastenburger Straße am **Markt**, an Tichauers Eck, und lassen die **Zeughausstraße** zunächst links liegen. Hier rechts ist der Eingang zum Elektrogeschäft Skoluda und zu der Praxis von Zahnarzt Hans Freytag. Jenseits der Einmündung der **Fleischerstraße** die Bäckerei Friedrich Radmacher, die Fleischerei Kurt Günther und die Bäckerei Helmut Sprakties.



Die Rastenburger Straße bis zur Einmündung der Weitung, im Hintergrund die Königsberger Straße.

An der Einmündung der **Weitung** das Porzellan-, Glas-, Spiel- und Wollwarengeschäft der Geschwister Kannappel, an dessen Schaufenstern sich die Kinder die Nasen platt drückten wegen der Schildkrötpuppen, der glitzernden Glasmurmeln,



der Bälle, Kreisel und Reifen und der Bildchen zum „Stechen“. Bis 1928 wurde in diesem Gebäude die „Bartensteiner Zeitung“ gesetzt und gedruckt.



Das alte Gebäude der Bartensteiner Zeitung, links die Weitung.

An der gegenüber liegenden Ecke der **Weitung** das Kolonialwarengeschäft Völkner & Lempart, die Mineralwasserfabrik und Bierverlag Herbert Mantau, die Bau- und Möbeltischlerei und das Beerdigungsinstitut der Gebrüder Krause, Uhrmachermeister Arthur Kögel und die Buchhandlung Oskar Stringe, das Blumengeschäft Artur Fröhlich und die Klempnerei Wilhelm Domnick.



Links die Einmündung der Mauerstraße, rechts mündet die Weitung.



Dasselbe Straßenstück stadteinwärts gesehen, hinten links mündet die Weitung

Auf der linken Seite dieses engen Teils der Rastenburger Straße ist an der Ecke zur **Zeughausstraße** das Geschäft von Rosolowski für „Herren- und Knabenbekleidung, einschl. Berufsbekleidung“, der Laden von Ernst Badzong mit Kolonialwaren, Haus- und Küchengeräten, Ewald Wiskandt mit „Milch, Butter, Käse“, der Herrenfriseur Plaumann, Schlossermeister Gramberg, Thams & Garfs, Kaffeelager. An der

Ecke zur **Mauerstraße** ist das Kaffee- und Konfitüregeschäft Arthur Gaidies zu nennen, dann auch die Mozart- Apotheke von Wilhelm Krispin. Dorthin gingen auch gesunde Kinder, um für ein Dittchen Salmiakpastillen oder Veilchenpastillen zu kaufen - ein billiges Vergnügen, das lange anhielt.



Links die Weinstuben Richard Krieg – später Gebr. Freinatis (Nr. 11) rechts das Wohnhaus der Fam. Meyer (Nr. 54)

Bevor die bisher enge Rastenburger Straße sich zum Rathaus hin weitet, bildet das Feinkostgeschäft der Gebrüder Freinatis einen Blickfang. Neben der Ladentür hingen, noch in der Decke, erlegte Rehe und Hasen, in ihrem prächtigen Gefieder auch Fasane und Rebhühner. In der Weinstube im ersten Stock trafen sich die Herren gern, sie war ein beliebter Aufenthalt der Juristen des Amts- und Landgerichts. In dem bisher durchschrittenen Bereich der Straße sind die Häuser erhalten. Bis hierher reicht heute die Fußgängerzone.



Das neue Gebäude der Gebr. Freinatis, hinten der schmale Teil der Rastenburger Straße

Die Mitte der **Rastenburger Straße**, früher das städtische Verwaltungszentrum, ist stark verändert.

Bleiben wir zunächst in der Vergangenheit:



Das neue Rathaus



Die Straße öffnet sich zu einem Platz, bestimmt von ein paar großen Gebäuden und Gebäudekomplexen. Rechts steht das zur 600-Jahr-Feier architektonisch um einen mit Skulpturen geschmückten Altan und einen neuen Eingang bereicherte **Rathaus** mit einem großen Garten.



Angrenzend der mit Bäumen bestandene Hof vor dem Gymnasium, jenseits der Einmündung der **Boyenstraße** das neue Gebäude der „Bartensteiner Zeitung“ und als Abschluss dieses weiten Platzes nach Osten die Anlage um das Mühlenfließ.



Das Betriebsgebäude der „Bartensteiner Zeitung“



Die Anlage um das Mühlenfließ

Auf der nördlichen Straßenseite, tiefer als die **Bergstraße** gelegen, der ausgedehnte Komplex der Mühlenwerke Meyer, Lager, Verkaufsräume, hohe Speicher und Maschinengebäude, Remisen, Hausmeisterhaus und alle notwendigen Nebengebäude. Mit ihrer zweistöckigen Veranda ragte die Villa Meyer in die **Rastenburger Straße** hinein und bildete etwa gegenüber von Freinatis den Abschluss des Platzes nach Westen. Der **Mühlenweg** bildete die Grenze des Mühlenareals nach Westen.

Gehen wir weiter durch die frühere **Rastenburger Straße**, links begleitet von der Anlage am Mühlenfließ. Neben der

„Bartensteiner Zeitung“ das große Wohnhaus der Dentistin Agnes Pose und der Zahnärztin Ursula Pose, Stellmachermeister Gottfried Schulz, die Fleischerei Willer und, ein paar Stufen hinunter, der Laden des Hausfrauen-Vereins.

Wir überqueren am **Bismarckplatz** die Einmündung des **Angers**, unter uns das verdolte Stück des Mühlenfließ. Durch die hohe Bebauung mit großen und für die Stadt bedeutenden Gebäuden war dieser weite Platz ein angenehm dimensionierter und richtig gegliederter Ort.



Bismarckplatz 3, Dr. Mindt



Bismarckplatz 4, Fox

Die **Rastenburger Straße** ist hier breiter als an ihrem westlichen Ende. Rechts die Gebäude der Spedition Walter Damerau, an die Straße angrenzend das Wohnhaus mit den Büros, die Einfahrt zu den Lagerschuppen. Gegenüber im Haus Weßling der Friseur Friedrich Wagner und die Bäckerei Gerhard Schmuckert.

Auf der rechten Seite in einer Reihe meist einstöckiger Häuser unter anderem das Milchgeschäft von Hermann Plaumann, Erna Schwark Lebensmittel, Rastenburger Str. 16 Stellmachermeister Schulz, später Fleischerei Lowsky



Rastenburger Str. 16, Stellmachermeister Schulz, später Fleischerei Lowsky

Fleischerei Frieda Lowsky und darüber Wohnungen. Hier wohnte die Familie von Schneidermeister Burchert, der 60 Jahre lang Küster in St. Bruno 1940 mit 94 Jahren starb. Auch die

Familien Langkau und Schwidder wohnten hier. Dahinter ein Transformatorenhaus. All das fehlt heute.

Freinatis, das Rathaus und ein großer Teil der Mühle Meyer, darunter die Villa, wurden beschädigt, zerstört und schließlich abgerissen. Auf dem Gelände des Rathauses macht sich eine Ansammlung von Läden breit, dahinter wuselt der „Russenmarkt“. Der vordere Hof des Gymnasiums wurde eine öffentliche kleine Grünanlage. In seiner Mitte erhebt sich die Statue des hl. Bruno von Querfurt, der jetzt nicht nur Kirchenpatron, sondern Stadtpatron ist. Dort findet sich auch ein Findling mit der irreführenden, dem polnischen Geschichtsbild geschuldeten polnischen Inschrift: „650 Jahre Stadt Bartszyce“.

Das Gebäude der „Bartensteiner Zeitung“ (Johannes Hehr) ist nun das **Rathaus** der Stadt, der prägende Eingang an der Ecke mit seiner Steinleibung ist zugemauert. Zur **Bergstraße** hinauf entstanden Läden und Restaurants.

Seit 1889 gibt es hier eine **katholische Kirche, St. Bruno**. Der neugotische Bau liegt mitsamt dem Pfarrhaus, das auch die Station der Grauen Schwestern (Schwester Alfons und Schwester Agathe) und den Pfarrsaal enthält, in einem gepflegten kleinen Park, der sich bis hinunter zum Mühlenfließ erstreckt. Pfarrer Richard Ziegler starb 1945 auf dem Weg nach Sibirien.

Herausgeber

„Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein/Ostpr. e.V.“. Als gemeinnützig anerkannt durch das Finanzamt Nienburg/Weser.

Internet: www.hkg-bartenstein.de

1. Vorsitzender:

Christian von der Groeben,
Ringstr. 45, 97950 Großrinderfeld,
Tel. (09349) 929252, Fax (09349) 929253
E-Mail: csgroeben@gmx.de

2. Vorsitzender und Kassenwart:

Hans-Gerhard Steinke, Fasanenweg 12,
25497 Prisdorf, Telefon (04101) 5686660,
Fax (04101) 5686640, Mobil (0152) 33600944
E-Mail: hans-g.steinke@online.de

Spendenkonto „UNSER BARTENSTEIN“,
mit beiliegendem Überweisungsauftrag an
Hannoversche Volksbank e.G., Hannover
IBAN DE78251900010176773900
S.W.F.T.-Code (BIC) VOHA DE 2 H

Schriftleitung:

Ilse Markert,
Keltenring 47, 74535 Mainhardt,
Telefon (07903) 7248
E-Mail: markert-mainhardt@t-online.de

Rosemarie Krieger,
Zeppelinstraße 10, 97980 Bad Mergentheim,
E-Mail: rosemariekrieger@t-online.de

Familiennachrichten

An- und Ummeldungen für „UNSER BARTENSTEIN“, zum Beispiel Wohnungswechsel, personelle Veränderungen, Geburtstagsgratulationen, Sterbefälle usw. leiten Sie bitte an:
Ilse Markert, siehe auch Schriftleitung oder **Walter Tiedtke**, Butjadinger Straße 29, 28197 Bremen, Telefon (0421) 5170020,
E-Mail: WalterTiedtke@online.de

In UB 1/2018 werden Glückwünsche zu Geburtstagen, Jubiläen, Auszeichnungen, Ehrungen pp. für den Zeitraum vom 1. Februar 2018 bis 31. März 2018 aufgenommen. Diese müssen **gut lesbar** schriftlich – nicht nur telefonisch – bei den **Familiennachrichten bis zum 15. Oktober 2017** eingegangen sein. **Später eintreffende Mitteilungen können erst in der nächsten Ausgabe berücksichtigt werden.** Außerdem werden jederzeit entgegen genommen: Todesanzeigen, Mitteilungen für die Rubrik „Unsere Toten“ und sonstige Familiennachrichten sowie die damit verbundenen Namens- und Anschriftenänderungen.

Familienforschung

Günter Morwinsky,
Saßnitzer Straße 30, 18107 Rostock,
Telefon (0381) 722706
E-Mail: guenter.morwinsky@gmail.com

Patenbetreuer 31582 Nienburg

Stadt Nienburg: Frau Cornelia Kramer,
Fachbereich Kultur/Rathaus, Marktplatz 1,
Telefon (05021) Durchwahl 87-221.

Landkreis Nienburg:

Torsten Röttschke
Telefon (05021) Durchwahl 967-150

74575 Schrozberg/Wtt.

OT Bartenstein: Patenbetreuerin:
Frau Rose-Marie Nauber, Ortsvorsteherin,
Schloßstraße 76, Telefon (07936) 552
rose-nauber@freenet.de

Herstellung:

StutzMediaService,
Frauenweiler Weg 22, 69168 Wiesloch
v.stutz@t-online.de

E-2017-144 – **Auflage:** 2.200

Redaktionsschluss für die Ende März 2018
erscheinende Ausgabe UB 1/2018 ist am
1. Februar 2018.

Später eintreffende Beiträge können aus redaktionellen Gründen – ausnahmslos – für diese Ausgabe nicht mehr berücksichtigt werden.



Gegenüber der Einmündung der **Güterstraße** auf der Nordseite der Straße liegt neben dem Gelände der katholischen Kirche das weite Gelände der Gärtnerei Albert Meisterknecht (auf diesem Gelände entstehen nun Gewerbebetriebe), schließlich die **Bartensteiner Molkereigenossenschaft**, deren Erzeugnisse im ganzen Land geschätzt waren. Die Mitropa bezog ihre Butter aus dieser Molkerei. Einer der Reklamesprüche der Molkerei, mit der für eben diese Butter geworben wurde: „Kein Kuchen schmeckt mir feiner als Brot mit Bartensteiner.“ (Heute ist die Molkerei abgerissen, seit 2005 gibt es hier einen nach dem üblichen Schema angelegten Supermarkt der Firma Lidl.) Rechts mündet die **Johanniterstraße** in die Rastenburger Straße, dahinter blinkt der **Oberteich**. Dort, wo der **Zauselbach**, vom Oberteich kommend, die Straße unterquert und nach Norden, zum Bahndamm, dem Stadtwald und zur Alle fließt, geht die Rastenburger Straße in die **Rastenburger Chaussee** über.

Wir kehren um. Etwas erhöht liegt links ein kleiner Friedhof für im Ersten Weltkrieg gefallene Russen, rechts, durch einen schmalen Weg, der zur Unterführung läuft, von dem großen „neuen“ **Friedhof** getrennt, ein Friedhöfchen für die Mitglieder der jüdischen Gemeinde und eins für die katholische Gemeinde.



Das Gelände der Fa. Sack, im Hintergrund rechts die Güterstraße

Heute sucht man auf diesem viel größer gewordenen Friedhof vergeblich nach deutschen Namen. Die russischen Gefallenen sind hierher umgebettet worden.

An Gärten, Bauplätzen und dem Gelände der Firma Sack vorbei gehen wir nach Westen und überqueren die Einmündung der **Güterstraße**, die ein paar Jahre lang **Horst-Wessel-Straße** hieß. Auf der Höhe der katholischen Kirche liegen rechts das Haus der An- und Verkaufsgenossenschaft, die Raiffeisenkasse und das Haus der Landwirte.

An welchem von ihnen stand über der Eingangstür „Einer für alle, Alle für einen“? Etwas zurückgebaut hinter einem Vorgarten die Lederwarenhandlung Gutjahr und noch einen Hof dahinter Schmiedemeister Franz Strehl. Zweistöckig dann die Häuser Weller und Weißling, darin auch Tierarzt Dr. Steuer. Damit ist die Einmündung der **Bahnhofstraße** am **Bismarckplatz** erreicht.

Anstelle der Spedition Damerau gähnte lange Zeit eine kahle Fläche, die seit Jahrzehnten auf einen Investor wartete. Die kleinen Häuser dahinter verfielen jahrzehntelang. Nun werden an ihrer Stelle drei frei stehende Wohnhäuser errichtet.

(Fortsetzung in UB 1/2018)



Weihnachtslied

*Vom Himmel in die tiefsten Klüfte
Ein milder Stern herniederlacht.
Vom Tannenswald steigen Düfte
Und hauchen durch die Winterlüfte,
Und kerzenhelle wird die Nacht.*

*Mir ist das Herz so froh erschrocken,
Das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre fernher Kirchenglocken
Mich lieblich heimatlich verlocken
In märchenstille Herrlichkeit.*

*Ein frommer Zauber hält mich wieder,
Anbetend, staunend muss ich stehn;
Es sinkt auf meine Augenlider
Ein goldner Kindertraum hernieder,
Ich fühl's, ein Wunder ist gescheh'n.*

Theodor Storm